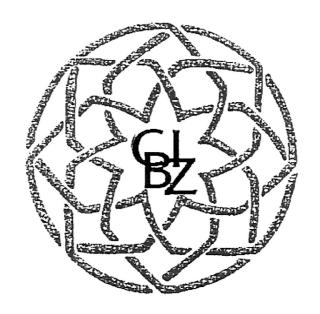
Gottes ist der Orient! Gottes ist der Okzident! Nord- und südliches Gelände Ruht im Frieden seiner Hände. Goethe



# Gespräch, Begegnung, Zusammenarbeit

15 Jahre CIBZ

Gesellschaft für christlich-islamische Begegnung und Zusammenarbeit Stuttgart e.V.

Liebe Leserin, lieber Leser, liebe Freunde des christlich-islamischen Dialogs,

in dieser kleinen Schrift haben wir zusammengetragen, was uns angesichts des 15-jährigen Jubiläums unserer Gesellschaft beschäftigt und bewegt.

Sie enthält neben unseren eigenen Erfahrungen und der Darstellung unserer Arbeit spannende Beiträge, die grundsätzlich über das nachdenken, was der christlichislamische Dialog heute sein kann. Wir danken allen Autoren sehr herzlich.

Im Rückblick auf die letzten 15 Jahre danken wir den Mitgliedern und Freunden unserer Gesellschaft, die unsere Arbeit in all diesen Jahren mitgetragen und unterstützt haben. Unser besonderer Dank gilt den Moscheegemeinden Islamisches Zentrum Stuttgart in der Waiblinger Straße 30, Islamische Solidarität in der Ulmer Straße 172 und der Moscheegemeinde Islamische Gemeinschaft in der Kesselstraße 27 sowie dem Treffpunkt 50 plus, der Ev. Stadtkirchengemeinde Bad Cannstatt und dem katholischen Stadtdekanat für die Bereitstellung ihrer Räume für unsere Treffen und den evangelischen Kirchengemeinden Botnang und Sonnenberg für die Zusammenarbeit.

Und natürlich all den Referentinnen und Referenten, die Zeit und Mühe nicht gescheut haben, um für uns interessante Abende zu gestalten.

Und nun wünschen wir Ihnen eine gute Lektüre und der CIBZ weitere gute Jahre im Einsatz für Verständigung und Frieden.

Für den Vorstand

M. Riad Ghalaini und Frieder Kobler

#### **IMPRESSUM**

Herausgeber: Gesellschaft für christlich-islamische Begegnung

und Zusammenarbeit Stuttgart e.V.

Muslimischer Vorsitzender: M. Riad Ghalaini Christlicher Vorsitzender: Frieder Kobler

Redaktion: Frieder Kobler, Stauffenbergstraße 54, 73730 Esslingen (verantwortlich)

Druck und Media: Polytype GmbH Mediengestaltung, Winnenden, www.polytype.info

Bei der Zusammenstellung der Texte, Bilder und Berichte wurde mit großer Sorgfalt vorgegangen; trotzdem ist ein vollständiger Fehlerausschluss nicht möglich.

### **INHALTSVERZEICHNIS**

M. Riad Ghalaini Gedanken zum christlich-islamischen Dialog	5
Grußworte	
Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Stuttgart	7
• Koordinierungsrat des christlich-islamischen Dialogs in Deutschland (KCID)	8
• Islamisch-christliche Konferenz (ICK)	9
Bischof Dr. Gebhard Fürst, Diözese Rottenburg-Stuttgart	10
Landesbischof Dr. h.c. Frank Otfried July	12
Evangelischer Kirchenkreis Stuttgart	13
Islamische Glaubensgemeinschaft Baden-Württemberg	14
Die Gesellschaft für christlich-islamische Begegnung und Zusammenarbeit in Stuttgart – Entstehung, Ziele, Arbeitsweise, Bilder	15
Fotos von Veranstaltungen	17
Dr. Michael Blume Wie weit der christlich-islamische Dialog schon gekommen ist – und warum es ihn weiterhin braucht Beitrag zur Jubiläums-Festschrift der CIBZ	20
Wir engagieren uns für den christlich-islamischen Dialog, weil  Stellungnahmen der Vorstandsmitglieder der CIBZ	29
Martin Klumpp, Prälat i. R., Stuttgart  Christlich-islamischer Dialog aus evangelischer Sicht  Rede zum 10-jährigen Jubiläum der CIBZ, leicht gekürzt	32
Dr. Wolfgang Rödl, Referent für den interreligiösen Dialog in der Diözese Rottenburg-Stuttgart Dialog mit Muslimen – interkulturell und interreligiös – Gedanken zur Bedeutung des christlich-islamischen Dialogs Beitrag zur Festschrift 15 Jahre CIBZ Stuttgart	37

Prof. Dr. Martin Stöhr, Bad Vilbel "Protestantismus und Islam – es bleibt noch viel zu klären"	
Erweiterte Thesen – gelernt von Ramon Llull (1235–1316) und	
Gotthold Wilhelm Leibniz (1646–1716) – zum Referat am 13. März 2008	40
Marwa al Radwany und Christine Buchholz	
Islamfeindlichkeit und antiislamischer Rassismus	
Aus: Bildungsmaterialien, herausgegeben vom Parteivorstand der Partei Die Linke,	
Dezember 2011	42
Semih und Salih Öztürk	
Die Darstellung des Islams im Koran und die Bedeutung für den Frieden	
13. Mai 2013, christlich-islamisches Café	45
Veranstaltungsbericht zu einer Veranstaltung	
mit Prof. Dr. Stefan Schreiner	
Ibn Ruschd, Ibn Tufail, Mose ben Maimon und die Quellen der Aufklärung	
CIBZ-Café 4. März 2013	51
Frieder Kobler	
15 Jahre CIBZ – ein subjektiver Blick zurück	53

### Anmerkung:

Die Beiträge in dieser Festschrift sind als Anregungen für das Gespräch gedacht. Sie spiegeln nicht in jedem Fall die Position unserer Gesellschaft wider.

#### **GEDANKEN ZUM CHRISTLICH-ISLAMISCHEN DIALOG**

M. Riad Ghalaini, muslimischer Vorsitzender der CIBZ



Theologisch ist der Islam im Verhältnis zum Christentum in der Rolle einer nachfolgenden Religion. Er musste sich nicht, wie angenommen und behauptet, besonders von der Vorgängerreligion abgrenzen. Im christlichislamischen Dialog wird deutlich, inwiefern diese zwei Religionen bei all ihren Unterschieden gemeinsame Wurzeln haben. "Und streitet nicht mit dem Volk der Schrift; es sei denn auf die beste Art und Weise. Aus-

genommen davon sind jene, die ungerecht sind. Und sprecht: Wir glauben an das, was zu uns herab gesandt wurde und was zu euch herab gesandt wurde; und unser Gott und euer Gott ist Einer; und Ihm sind wir ergeben. *Koran 29/46* 

Wir betreiben nicht, wie nicht selten behauptet wird, auch von manchen Würdenträgern, eine Religionsvermischung, wir blenden die Unterschiede nicht aus. Sie werden offen diskutiert, nicht in einer feindlichen und aggressiven Atmosphäre, sondern im Bemühen um Verständnis, um die Furcht vor dem Unbekannten, dem Anderen zu überwinden. "... Und wenn Allah gewollt hätte, hätte Er euch zu einer einzigen Gemeinde gemacht. Er wollte euch aber in alledem, was Er euch gegeben hat, auf die Probe stellen. Darum sollt ihr um die guten Dinge wetteifern." *Koran 5/48* 

Dialog ist in einer multireligiösen Gesellschaft wie der unseren wichtig und notwendig. Wir sind angehalten, für das Wohl unserer Gesellschaft Verantwortung zu tragen.

Keine Perspektive sehen Pessimisten für diesen Dialog zwischen Christen (72 % der Bevölkerung in Baden-Württemberg) und Muslimen (5 % der Bevölkerung in Baden-Württemberg). Denn er kann nicht auf Augenhöhe stattfinden. Auf der einen Seite eine mächtige Mehrheit mit Privilegien ausgestattet, auf der anderen eine Minderheit, die um ihre bis heute verweigerten Rechte kämpft. Eine Mehrheit, deren Nähe die Politik sucht, Beratung und Einfluss wird ihr bei der Gesetzgebung eingeräumt. Eine Minderheit, deren Nähe zur Politik nur Schein ist. Seit Jahren folgt sie, feierlich in schwarze oder graue Anzüge gekleidet, Einladungen zu groß angekündigten "islamischen Konferenzen", die bis heute für die Muslime nichts brachten. Abgesehen von den Vorhaltungen, die sie anhören mussten. Genauso enttäuschend ist die Lage auf Landes- und Kommunalebene.

**Keine Anstellung** "kopftuchtragender" Muslimas in den Ämtern, als Lehrerin oder Erzieherin.

**Keine Einführung** von echtem, selbst verantwortetem islamischem Religionsunterricht. **Keine Anerkennung** der muslimischen Dachverbände als Körperschaft des öffentlichen Rechts.

Hier soll nicht unerwähnt bleiben, dass die muslimischen Verbände ihrerseits einen Anteil Verantwortung dafür tragen.

Kultusministerium und Kulturbehörde sind offizielle Ansprech- und Dialogpartner der Religionsgemeinschaften, nicht aber der islamischen, stattdessen werden sie auf Integrationsministerium und Integrationsbeauftrage verwiesen.

"Gutmenschen in den Ämtern sind bemüht, durch Gesetze und Verordnungen, von Gutmenschen in Staatsministerium und Fachministerien ausgearbeitet, Muslime aus der selbst verschuldeten bzw. selbst gewählten Ausgrenzung in die Integration zu führen. Aber, anstatt sich darüber zu freuen und dafür dankbar zu sein, bleiben Muslime integrationsresistent. Sie wollen weiterhin die Einführung von echtem, selbstverantwortetem islamischem Religionsunterricht, Grundgesetz Artikel 7. Mit "Kopftuch" ausgerüstete Muslimas begehren Zugang zu Berufen als Lehrerin, Erzieherin und Staatsbedienstete, um die Gesellschaft zu unterwandern. Noch dreister, sie streben danach, als Körperschaft des öffentlichen Rechts anerkannt zu werden. Unverständlich, dass Muslime für ihre Bestrebungen von Christen Verständnis, ja Unterstützung erfahren." Dies ist in etwa die Mehrheitsmeinung (Neueste Forsa-Umfrage, 52 % der deutschen Bevölkerung).

Auch unter Muslimen ist Skepsis, manchmal Ablehnung, nicht selten anzutreffen. "Dieser Einsatz und dieser Aufwand haben sich nicht gelohnt. Außer Spesen nichts gewesen. Anderen, kleineren Religionsgemeinschaften werden großzügig Rechte gewährt, die den Muslimen längst zustehen, aber ihnen unter fragwürdigen Begründungen nach wie vor verweigert werden."

Nein, ich bin nicht pessimistisch.

Zurückblickend, vor die Wahl gestellt, würde ich den Weg des Dialogs wieder gehen. Ja, die Frucht unserer Arbeit ist bescheiden, jedoch an unseren Möglichkeiten gemessen, kann sie sich sehen lassen. Als in einer pluralen Gesellschaft lebender Muslim bin ich bemüht, die koranische Empfehlung zu befolgen: "O ihr Menschen, Wir haben euch aus Mann und Frau erschaffen und euch zu Völkern und Stämmen gemacht, auf dass ihr einander kennenlernen möget." Koran 49/13

Die Begegnung war für mich eine Bereicherung. Wir trafen uns als Fremde, Christen und Muslime, unterschiedlichen Kulturen entstammend. Der Wille zur Verständigung, zur Mithilfe beim Aufbau einer Gesellschaft, in der sich jeder von uns heimisch fühlt, hat uns einander näher gebracht. Nicht alle von uns anvisierten Ziele konnten wir verwirklichen, aber eine Menge davon. Die Mitstreiter habe ich, ungeachtet gelegentlich auftretender Meinungsverschiedenheiten, lieb gewonnen.

#### OBERBÜRGERMEISTER DER LANDESHAUPTSTADT STUTTGART

Fritz Kuhn

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder der Gesellschaft für christlich-islamische Begegnung und Zusammenarbeit,

die aktuellen Ereignisse im Nahen und Mittleren Osten bewegen uns auch hier in Stuttgart. Krieg, Zerstörung und Elend, das auch durch die Instrumentalisierung und die Verfremdung von Religion verursacht wird, führen zu einer Situation, in der Unverständnis, Distanz und Voreingenommenheit beherrschend zu werden drohen.



Umso wichtiger ist in solchen Zeiten der Dialog zwischen Christen und Muslimen. Nur wer sich gleichberechtigt begegnet, kann Schritt für Schritt Nähe und Vertrauen zueinander aufbauen. Das gemeinschaftliche Wirken hat ein Ziel vor Augen, das alle Beteiligten vereint. Das Ziel ist es, die Gemeinsamkeiten der menschlichen Existenz und der beiden Religionen in den Vordergrund zu stellen. Nicht das, was uns trennt, sondern das, was uns vereint, rückt in den Mittelpunkt.

Die Gesellschaft für christlich-islamische Begegnung und Zusammenarbeit in Stuttgart leistet mit ihrer Arbeit einen herausragenden Beitrag für das friedliche Miteinander in unserer Stadt. Seit 15 Jahren führen Sie unerschütterlich und zielstrebig diesen wichtigen Dialog. Schreckliche Ereignisse, die sich in diesen Jahren ereignet und das Verhältnis beider Religionen weltweit belastet haben, hielten Sie nicht von Ihrem Weg des Dialogs ab. Vielmehr haben Sie sich in Ihrer Arbeit angespornt und bestärkt gesehen.

Für diesen unermüdlichen Einsatz für gegenseitiges Verständnis, Toleranz und Wertschätzung danke ich Ihnen im Namen der Landeshauptstadt Stuttgart sehr herzlich und wünsche der CIBZ für die kommenden Jahre alles Gute.

Fritz Kuhn

Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Stuttgart

# GRUSSWORT DES KOORDINIERUNGSRATES DES CHRISTLICH-ISLAMISCHEN DIALOGS IN DEUTSCHLAND (KCID)

Herzlichen Glückwunsch zum 15-jährigen Bestehen!



Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde in der CIBZ Stuttgart,

der KCID und sein Vorstand gratulieren herzlich zu Ihrem Jubiläum!

Wir freuen uns, mit Ihnen eine wichtige Dialogstimme im Raum Baden-Württemberg als Mitglied zu haben und setzen auf weiterhin gute Zusammenarbeit. In Zeiten, in denen einerseits der

christlich-islamische Dialog von den Medien nicht immer kompetent und gerne nur auf "Events" bezogen ins Schaufenster gestellt wird und andererseits viele Verbände und gesellschaftliche Einrichtungen ihn inzwischen auch zu ihrem interessengeleiteten "Business" zählen, bleibt eines unverzichtbar wertvoll: die stetige und vertrauensvolle "Face-to-Face-Begegnung" von Christen und Muslimen in ihrer jeweiligen Nachbarschaft. Dafür steht Ihre Gesellschaft und dafür steht der KCID.

Es grüßt mit "Pax und Salam"

Pfarrer Bernd Apel
Stylicher Vorsitzender

#### **GRUSSWORT DER ISLAMISCH-CHRISTLICHEN KONFERENZ (ICK)**

Seit 15 Jahren hat sich die CIBZ zur Aufgabe gestellt, den Dialog zwischen Muslimen und Christen zu fördern und deren Beziehungen zu pflegen. Das ist eine lange Zeit, wenn man die Kurzlebigkeit unserer Zeit betrachtet, aber eine kurze Zeit, wenn man bedenkt, mit welchen Schwierigkeiten diese Aufgabe verbunden ist. Am Anfang steht erst einmal die bewusste gegenseitige Wahrnehmung, die Beschäftigung mit Themen, um sich gegenseitig besser zu verstehen, der Aufbau von Vertrauen durch intensive Kontakte und am Ende könnte die Zusammenarbeit zum Wohle aller Menschen stehen. Ein Blick in die Weltpolitik zeigt, wie weit wir davon entfernt sind. Aber die Überwindung großer Strecken beginnt mit kleinen Schritten; und die hat die CIBZ getan und dabei viele Vorurteile und andere Widerstände überwinden müssen. Hinzu kommt, dass die Aktiven im Dialog eine Minderheit sind, zumal das Thema Religion und Glaube in der Öffentlichkeit immer weniger gefragt ist, aber auch, dass der Dialog instrumentalisiert wird. Umso wichtiger ist es, dass die Gläubigen und ihre Gemeinschaften ihre Beziehungen eigenständig gestalten und den Dialog unmittelbar miteinander führen.

Die islamisch-christliche Konferenz (ICK) als Forum christlich-islamischer Dialoggruppen und -projekte im süddeutschen Sprachraum ist dankbar, dass sich die CIBZ seit ihrem Bestehen mit ihren Erfahrungen und Vorhaben eingebracht, das Forum dadurch bereichert und die anderen Gruppierungen angeregt und ermutigt hat. Wir wünschen der CIBZ noch viele Jahre segenreichen Wirkens und Begleitung in der ICK.

Hossein Fatimi und Klaus Holz Sprecher der ICK

> Fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns, denn in ihm leben und weben und sind wir.

> > Apostelgeschichte 17,27

### GRUSSNOTE BISCHOF DR. GEBHARD FÜRST FÜR DIE FESTSCHRIFT 15 JAHRE CIBZ STUTTGART



Unser Land ist ein Zuwanderungsland geworden. Insbesondere in einer Zeit der politischen Destabilisierung, des Krieges und des Terrors suchen viele Menschen in Deutschland und anderen europäischen Staaten Schutz und Heimat. Diese Flüchtlingsbewegungen stellen Europa vor ganz neue Herausforderungen.

Wir alle wissen, dass es fundamentale Gemeinsamkeiten unter den Menschen gibt, gleich welcher Herkunft, Sprache oder Religion: Das Bedürfnis nach Nähe und Sicherheit, das Bedürfnis

nach freier Entfaltungsmöglichkeit, nach Teilhabe und Heimat. Deshalb bin ich froh und dankbar, dass sich viele Menschen in unserem Land, Christen und Muslime, seit vielen Jahren engagiert und mutig für das gegenseitige Miteinander einsetzen – so seit nunmehr 15 Jahren die **Gesellschaft für christlich-islamische Begegnung und Zusammenarbeit** in Stuttgart. Ihr geht es um die zielführenden Dinge: Die Förderung der Begegnung, der Verständigung und des Dialogs zwischen Christen und Muslimen weist die Satzung als Vereinsziele aus. Es ist ihr wichtig, "das Miteinander zwischen Christen und Muslimen auf privater, kommunaler und gesellschaftspolitischer Ebene im Geist gegenseitiger Achtung und informierten Respekts mit zu gestalten."

Das alles entspricht ganz dem interreligiösen Anliegen der Katholischen Kirche, dem ich mich auch persönlich sehr verpflichtet weiß. Der Katholischen Kirche geht es ja erklärtermaßen um das aufrichtige Bemühen um ein immer besseres gegenseitiges Verstehen, aus dem das notwendige Vertrauen erwachsen kann, ein "gemeinsames Eintreten für soziale Gerechtigkeit, die sittlichen Güter und den Frieden und die Freiheit für alle Menschen." (NA 3)

Um wieviel ärmer wäre Stuttgart ohne die CIBZ! 15 Jahre CIBZ bedeuten beispielsweise 15 Jahre die Möglichkeit unkomplizierter christlich-islamischer Begegnung, 15 Jahre die Möglichkeit zur interreligiösen Auseinandersetzung mit virulenten Themen bei den regelmäßig stattfindenden Cafés, 15 Jahre die Möglichkeit, bei christlich-islamischen Friedensgebeten mitzufeiern, interreligiöse Moscheeführungen, interreligiöse Kirchenführungen usw. Aber auch, und das sehe ich mit besonderer Freude, 15 Jahre das Wachhalten des Interesses an religiösen, auch theologisch heiklen Grundsatzthemen, denen in der Öffentlichkeit sonst kaum noch Beachtung geschenkt wird. So kann jeder, der dies möchte, in diesem Bereich zum gesellschaftlichen Frieden in Stuttgart beitragen.

Den beiden Vorsitzenden, Herrn Riad Ghalaini und Herrn Frieder Kobler, spreche ich – stellvertretend für alle bei der CIBZ Stuttgart Engagierten – meinen Dank und Respekt aus und wünsche weiterhin die Kraft und den Mut, die für diese wichtige Basisarbeit notwendig sind. Ein gutes Gelingen und Gottes Segen.

Rottenburg, im September 2014

Dr. Gebhard**'**Fürst

Bischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart

### GRUSS VON LANDESBISCHOF DR. H.C. FRANK OTFRIED JULY ZUM 15-JÄHRIGEN BESTEHEN DER CIBZ



Einen herzlichen Gruß und Glückwunsch sende ich den Mitgliedern und dem Vorstand der Gesellschaft für christlichislamische Begegnung und Zusammenarbeit zum 15-jährigen Gründungsjubiläum. Sie stellen sich einer Aufgabe, die auch mir als Landesbischof am Herzen liegt: die Begegnung und Zusammenarbeit von Christen und Muslimen zu fördern. Nicht nur aus aktuellen Anlässen und politischen Gründen sind sie unbedingt notwendig. Evangelische Christinnen und Christen sehen sich zu solcher Begegnung schon in der Bibel aufgefordert, wie die Synode unserer Landeskirche in einer grund-

legenden Erklärung bereits 2006 festgestellt hat (Miteinander leben lernen. Evangelische Christen und Muslime in Württemberg). Ich weiß, dass auch Muslime in ihren religiösen Grundlagen entsprechende Aufforderungen finden.

Ihre Gesellschaft arbeitet seit 15 Jahren kontinuierlich und nachhaltig. Bereits vorher waren einige von Ihnen innerhalb der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Stuttgart als Pioniere im christlich-islamischen Dialog aktiv.

Ihre Arbeit verdient es, öffentlich gewürdigt und bekannt gemacht zu werden. Sie engagieren sich gegen Verfeindung, für Beziehungen. Dies ist bitter nötig, denn unsere christlich-islamischen Beziehungen werden immer wieder neu gefährdet. Internationale Krisen und Konflikte bedrohen sie, auch hier in Deutschland. Was im Irak und Syrien geschieht, in Gaza, Jerusalem, im Libanon und in Ägypten, das bewegt die Menschen auch in Deutschland, Christen wie Muslime. Da dürfen wir uns in unserer Solidarität als Christen und als Muslime nicht gegeneinander stellen. Ich sehe mich verbunden mit Ihnen und der CIBZ in dem Anliegen, füreinander Achtsamkeit zu entwickeln und zusammenzuarbeiten. Nur im Willen zum Miteinander, nicht gegeneinander, können wir glaubhaft die Friedensbotschaft unseres jeweiligen Glaubens vertreten.

Landesbischof Dr. h.c. Frank Otfried July

#### GRUSSWORT FÜR DEN EVANGELISCHEN KIRCHENKREIS STUTTGART

Zum 15-jährigen Bestehen der Gesellschaft für christlich-islamische Begegnung und Zusammenarbeit Stuttgart (CIBZ)

"Ich glaube an Gott den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist." Christliches Glaubensbekenntnis

# "Ich bezeuge, dass es keinen Gott gibt außer Allah, und dass Muhammad der Gesandte Allahs ist."

Islamisches Glaubensbekenntnis

Wie ist das jeweils zu verstehen? Man muss darüber reden! Wenn man davon ausgeht, dass der Glaube das ist, was uns im Innersten zusammenhält, dann sind Fragen des Glaubens wesentlich für das Leben eines Menschen, einer Familie oder einer ganzen Bevölkerungsgruppe. Um in einer Gesellschaft gut zusammenleben zu können, ist es deshalb elementar wichtig, dass man die religiösen Aspekte des Lebens anderer versteht und aneinander Anteil nimmt.

Genau diese Brücke des Verständnisses bildet seit 15 Jahren die Gesellschaft für christlich-islamische Begegnung und Zusammenarbeit Stuttgart (CIBZ). Begegnungen und Gespräche über den Glauben sind ihr ein ganz wesentliches Anliegen. In den 15 Jahren seit Bestehen ist ein großes Verständnis füreinander gewachsen, wahre und tiefe Freundschaften sind entstanden, immer im Respekt und in der Ehrerbietung für die jeweilige Glaubenshaltung. Wir sind alle glaubende Menschen, jeweils in unserer Religion.

Dieser stetige Dialog wurde möglich durch die treue und verlässliche Zusammenarbeit vieler Gründungsmitglieder der ersten Stunde bis heute und besonders durch die beiden Vorsitzenden Riad Ghalaini und Frieder Kobler

Ihnen allen sei ganz herzlicher Dank ausgesprochen! Denn dieser Dialog ist ein großes Geschenk für unsere Stadt!



Wünschen möchte ich, dass das Gespräch auch in Zukunft beständig weitergeführt wird und dass auch immer wieder jüngere Menschen es neu entdecken.

Es grüßt Sie alle sehr herzlich Eckart Schultz-Berg, Dekan, Vertreter des Evangelischen Kirchenkreises Stuttgart für das christlich-islamische Gespräch

# GRUSSWORT DER ISLAMISCHEN GLAUBENSGEMEINSCHAFT BADEN-WÜRTTEMBERG (IGBW)

CIBZ als Brückenbauer

Die Abkürzung CIBZ ist zwar etwas schwer auszusprechen, aber der vollständige Name "Christlich-islamische Begegnung und Zusammenarbeit" gibt den Inhalt der Arbeit des Vereins am besten wieder.



In den letzten 15 Jahren hat die CIBZ viele interreligiöse Begegnungen ermöglicht: sei es mit dem regelmäßigen christlich-islamischen Café, wo viele Themen offen und kontrovers diskutiert wurden; sei es mit gemeinsamen Fastenbrechen in den Moscheen; mit den gemeinsamen Friedensgebeten in den Kirchen oder durch Vortragsreihen mit namhaften Referenten.

Nachdem die Schwesternorganisation Christlich-Islamische Gesellschaft (CIG) Region Stuttgart ihre Aktivitäten weitgehend eingestellt hat, ist die Arbeit der CIBZ umso bedeutender geworden. Aber auch aufgrund bestehender Ressentiments und Feindseligkeiten gegenüber Muslimen und Juden sowie zunehmender Angriffe auf ihre Gebetshäuser. Die CIBZ baut mit ihren Aktivitäten Brücken und hilft dabei, gegenseitige Vorurteile abzubauen. Deswegen verdient sie mehr individuelle, gesellschaftliche und institutionelle Unterstützung.

Herzlichen Glückwunsch der CIBZ zum 15-jährigen Jubiläum und weiterhin viel Erfolg für die Zukunft.

Muhittin Soylu Vorstandsvorsitzender Islamische Glaubensgemeinschaft Baden-Württemberg (IGBW)

### DIE GESELLSCHAFT FÜR CHRISTLICH-ISLAMISCHE BEGEGNUNG UND ZUSAMMENARBEIT IN STUTTGART

#### Wer wir sind

In Stuttgart leben 40.000 bis 50.000 Muslime, was einen Anteil von 7 bis 8 % der Gesamtbevölkerung ausmacht. Es gibt etwa 30 Moscheevereine fast aller islamischen Dachverbände.

Schon in den 80er Jahren gab es Dialoggruppen, die sich gelegentlich getroffen haben. Seit Anfang der 90er Jahre fand unter der Schirmherrschaft der ACK unter dem Motto "Christen und Muslime im Gespräch" ein regelmäßiger Dialog statt, an dem Kirchenvertreter und Vertreter der Moscheegemeinden teilnahmen.

Im Jahr 1998 haben die Teilnehmer an dieser Dialoggruppe beschlossen, sich mit



Bundespräsident Rau (Mitte) und Riad Ghalaini (links) an unserem Dialogstand

einem Stand auf dem Markt der Möglichkeiten beim Kirchentag in Stuttgart 1999 zu beteiligen.

Während dieser sehr konstruktiven Zusammenarbeit reifte der Entschluss, eine Gesellschaft zu gründen, die den christlich-islamischen Dialog breiteren Kreisen zugänglich macht. Am 20. April 1999 konstituierte sich diese Gesellschaft zunächst als **Christlich-Islamische Gesellschaft Stuttgart e.V.** 

Aufgrund einer Einsprache des Amtsgerichts wegen zu großer Ähnlichkeit mit dem schon eingetragenen

Verein CIG Region Stuttgart wurde der Name in **Gesellschaft für christlich-islamische Begegnung und Zusammenarbeit Stuttgart e.V. (CIBZ)** geändert. Unter diesem anspruchsvollen Namen arbeiten wir nun seit 15 Jahren zusammen. In dieser Zeit hatten wir stets zwischen 30 und 40 feste Mitglieder und inzwischen fast 200 Interessenten, die wir regelmäßig über unseren Rundbrief informieren.

#### Was wir wollen

Unser Name ist Programm! Wir wollen die Begegnung, die Verständigung und den Dialog zwischen Christen und Muslimen fördern und uns für ein friedvolles Miteinander auf privater, kommunaler und gesellschaftspolitischer Ebene einsetzen.

Wir wissen, dass dies nur in einer Atmosphäre gegenseitiger Achtung und des informierten Respekts gelingen kann. Wir hoffen, als Menschen des Glaubens einen aktiven Beitrag zum sozialen und religiösen Frieden in unserer Stadt leisten zu können, und freuen uns, wenn auch Menschen jüdischen Glaubens oder einer nichtreligiösen Weltanschauung an diesem Dialog teilnehmen.

#### Was wir tun

- Wir veranstalten **christlich-islamische Cafés**, Dialogabende, bei denen in der Regel ein christlicher und ein islamischer Referent (bzw. Referentin) mitwirken, die aber vor allem auch von der regen Teilnahme der BesucherInnen geprägt sind. Dabei geht es nicht darum, die andere Seite zu missionieren, sondern zu verstehen. Neben religiösen Fragen Glaubensgrundlagen, biblisch-koranischen Gestalten (z. B. Moses, David, Abraham, Hiob usw.), religiöse Praxis etc. sind auch historische und ethische Fragen (z. B. 800 Jahre Muslime im Osten Europas, Gerechtigkeit in Bibel und Koran, Sterbehilfe und Organverpflanzung u.v.a.) von Interesse. Diese Abende veranstalten wir in Räumen von Moscheegemeinden oder in Räumlichkeiten der evangelischen oder der katholischen Kirche. Für diese Möglichkeit sind wir sehr dankbar. Auch bei den Referentinnen und Referenten, die in der Regel kein Entgelt bekommen, bedanken wir uns sehr herzlich.
- Seit vielen Jahren laden wir ein zu gemeinsamen **Fürbitten für den Frieden**, meist in der Omar-Ibn-Alchattab-Moschee, Waiblinger Straße 30 in Stuttgart-Bad Cannstatt, und in der Auferstehungskirche in Stuttgart-Botnang, die wir gemeinsam mit den Gastgebern vorbereiten.
- Zu unserem Jahresablauf gehört die **Einladung zum abendlichen Fasten-brechen** (während des islamischen Fastenmonats) **und zum Adventsabend**. Gastgeber des Fastenbrechens sind die Moscheegemeinden (meist Wangener Straße 30 und Ulmer Straße 172, auch Kesselstraße 27), zur Adventsfeier laden die evangelischen Kirchengemeinden Stadtkirche Bad Cannstatt und gelegentlich Sonnenberg. An solchen Abenden kommt es zu guten Begegnungen und Gesprächen.
- Einmal im Jahr laden wir alle Freunde unserer Arbeit zu einem **Grillfest** ein häufig im Garten des Ludwig- Raiser-Hauses in Stuttgart-Bad Cannstatt (Wilhelmstraße 8), um das Kennenlernen weiter zu fördern und die Gemeinschaft zu vertiefen.
- Auch der Politik gehen wir nicht aus dem Weg. Insbesondere geht es uns darum, dass sich auch die Muslime am demokratischen Prozess beteiligen und für ihre Rechte und ihre Interessen eintreten. Deshalb haben wir zum Beispiel Podiumsdiskussionen zur Landtagswahl und zur Bundestagswahl veranstaltet.
- Wir sind gerne bereit, zu **Veranstaltungen** in Kirchengemeinden und Moscheegemeinden zu kommen und über unsere Dialogarbeit zu informieren.
- Häufig vermitteln wir auch **islamische Gesprächspartner** für ganz unterschiedliche Interessenten.

### **FOTOS VON VERANSTALTUNGEN**

### **Grillfest**



















#### **FOTOS VON VERANSTALTUNGEN**

### 10-jähriges Jubiläum



Herr Pürlü, VIKZ, Vors. KRM



Herr Unal Unalan



Bürgermeister Klaus Peter Murawski







"Debattiert mit den Schriftbesitzern nur auf die beste Art und Weise, außer mit jenen von ihnen, die ungerecht handeln und sprecht: Wir glauben an das, was uns und an das, was euch herabgesandt wurde. Unser und euer Gott ist einer, dem wir uns ergeben." Koran 29:46

### **FOTOS VON VERANSTALTUNGEN**

### Fastenbrechen



### Adventsabend Sonnenberg



Dialogveranstaltungen









# WARUM NOCH REDEN? WIE WEIT DER CHRISTLICH-ISLAMISCHE DIALOG SCHON GEKOMMEN IST – UND WARUM ES IHN WEITERHIN BRAUCHT

Beitrag zur Jubiläums-Festschrift der CIBZ Dr. Michael Blume, Religionswissenschaftler

Über viele gute Jahre hinweg trugen gleich zwei christlich-islamische Dialogvereine in der Region Stuttgart zum gegenseitigen Kennenlernen, dem Abbau von Vorurteilen und gemeinsamen Forschen nach den Gründen des Glaubens bei: Die zunächst vor allem von jüngeren Leuten getragene christlich-islamische



Gesellschaft (CIG) Region Stuttgart e.V. einerseits und die bis heute bestehende Gesellschaft für christlich-islamische Begegnung und Zusammenarbeit (CIBZ), deren Jubiläum wir mit diesem Band begehen.

Als Gründungs- und später Ehrenvorsitzender der CIG möchte ich den Freundinnen und Freunden der CIBZ nicht nur herzlich für ihr Engagement danken und ihnen gratulieren; sondern auch einen kleinen Rückblick auf die innerdeutsche Geschichte des christlich-islamischen Dialoges werfen, die wir alle in verschiedenster Weise mitgestaltet haben.

Die erste christlich-islamische Gesellschaft, die Kölner "Ur-CIG", wurde bereits 1982 gegründet. Als auch wir hier in der Region 15 Jahre nach den Kölnern eine regionale Christlich-Islamische Gesellschaft (CIG) gründeten, konfrontierte uns ein Gemeinderat und Lehrer mit einer Grundfrage: "Was soll denn das mit diesem Dialog? In 20 Jahren betet doch kein Mensch mehr!"

Diese Frage und Aussage war durchaus ernst und sogar gut gemeint. Jener Lehrer begrüßte junges Engagement, fand aber, es sollte nicht an Religion(en) verschwendet werden. Zu seiner Weltanschauung gehörte die sogenannte "Säkularisierungsthese", nach der Glauben durch gesellschaftlichen Fortschritt und zunehmendes Wissen "bald" aus der Öffentlichkeit verschwinden würde – und verschwinden sollte.

Dies war die damalige gesellschaftliche Großerzählung, die auch durch Wissenschaftler wie **Prof. Bassam Tibi** bedient wurde. Dieser hatte bereits 1991 den Begriff der **"deutsch-europäischen Leitkultur"** geprägt und von Muslimen gefordert, sie sollten sich zunehmend als **"citoyens"** verstehen: Also als nicht nur integrierte, sondern auch assimilierte Staatsbürger im französisch-laizistischen Sinne mit einer – wenn überhaupt noch – privatisierten, nicht öffentlich gelebten Religiosität.

In Bestsellern wie "Europa ohne Identität – die Krise der multikulturellen Gesellschaften" (1998) etablierte bereits Tibi die Gattung der "Euro-Islam-Literatur" mit der Aussage: Mit unserer säkularen Kultur stimmt irgendetwas nicht – und die Muslime stoßen uns darauf. Die religiöse Minderheit wurde hierbei immer wieder als Problem, aber auch als Problemanzeige thematisiert.

Auf sogar internationaler Ebene wurde zur gleichen Zeit der Begriff des "Clash of Cultures/Kampf der Kulturen" durch Samuel P. Huntington populär, der die Weltkarte nach religiösen Blöcken einfärbte. Das Problem dabei war nicht die kulturelle Vielfalt, sondern die Furcht, dass an der Wurzel dieser Kulturen lebendige Religiosität schlummerte, die konfliktreich sei und nicht verschwinden wolle.

Bis heute wird in den deutschsprachigen Ländern der "Kampf der Kulturen" vor allem auf den Islam bezogen. Huntington selbst aber warnte noch bis in die jüngste Zeit mit eigenen Büchern vor der Zuwanderung katholischer Hispanics in die USA. Mit einem säkularisierten Amerika konnte er sich leichter anfreunden als mit lebendigem, katholischem Glauben.

Dicht unter dem säkularen Anspruch, so etwas wie die Spitze des weltweiten Fortschritts zu bilden, wird hier also bereits die Angst erkennbar, dass es so einfach und linear nicht laufen wird. Religionen verschwanden nicht und an Zuwanderern und Minderheiten ließ sich das sichtbar machen.

In Deutschland möchte ich diese erste Phase des christlich-islamischen Dialoges als **Phase der Anerkennung** benennen, in der es darum ging, dass Muslime und Christen überhaupt als *auch* religiöse Menschen ernst genommen wurden. Erinnern wir uns, dass damals Zuwanderung und Integration noch kaum als religiöse, sondern als ethnische Themen galten; die Debatten und Studien kreisten um Italiener, Türken, Spätaussiedler, die eben teilweise "in ihren Kulturen" auch noch religiöse Bräuche mit sich schleppten.

Auch die **Organisationsform des Vereins** war für diese Phase des Dialoges wichtig und richtig: In den christlich-islamischen Gesellschaften wie der CIG und der CIBZ begegneten sich nicht mächtige, steuerfinanzierte Amtskirchen auf der einen und noch ganz vom Ausland abhängige, muslimische Kleingruppen auf der anderen Seite, sondern Menschen auf Augenhöhe, mit gleichem Recht und gleicher Stimme.

Und sie lernten miteinander und aneinander sich selbst "auf gut Deutsch" verlässlich zu organisieren, gemeinsam Veranstaltungen auf die Beine zu stellen, zu wählen und

gewählt zu werden. In der Vereinsform wurde Anerkennung ausgesprochen, eingeübt und dann in Öffentlichkeit, Medien, Kirchen- und Moscheegemeinden transportiert.

Gegen den inzwischen üblichen Spott über die "typisch deutsche Vereinsmeierei" darf ich anmerken, dass sich der christlich-islamische Dialog damit gegen einen traurigen Trend stellte. 1990 bekannten sich noch 62 Prozent der Deutschen zu einem Verein, Anfang 2014 waren es nur noch 42 Prozent. Vor allem in den mittleren Generationen der Städte beschleunigt sich die Individualisierung und lösen sich selbstorganisierte, dauerhafte Gemeinschaften wie Familien und eben Vereine zugunsten zeitlich befristeter "Projekte" auf. In der Phase der Anerkennung und noch einige Jahre darüber hinaus gelang es dem christlich-islamischen Dialog also, gegen diesen Trend organisatorisch zu wachsen.

Doch auch die kommenden Konfliktlinien zeichneten sich bereits ab – denken wir an das Massaker im türkischen **Sivas** um 1993, bei dem 37 Menschen ermordet wurden. Auch in Deutschland verschärften sich daraufhin alevitisch-sunnitische Abgrenzungen, die bis heute nicht überwunden sind.

Zu einer Zäsur im Anerkennungsprozess wurde auch der **Kopftuchstreit**, der ab 1998 zunächst hier in Baden-Württemberg ausgetragen wurde.

Mit der schwindenden Zahl von Nonnentrachten und der einen oder anderen Kippa im Schuldienst hatte sich die Öffentlichkeit abgefunden.

Dass aber eine muslimische Lehrerin aus religiösen Gründen ihr Haar bedecken wollte, stellte die säkulare Selbsterzählung direkt und mit Bezug auf Kinder in Frage! Eine Welle der auch emotionalen Erregung ging durch die Republik, die alle demokratischen Fraktionen der Parlamente spaltete und bis heute bewegt.

Derzeit haben wir im Südwesten die schwierig zu vertretende Situation, dass jede Lehrerin einer staatlichen Schule etwa mit einer Wollmütze oder Hut ihre Haare bedecken darf; außer wenn sie Muslimin ist. Dann hat sie ihr Haar offen zu tragen und damit zu beweisen, dass sie auf der "richtigen Seite" steht. Als Christ, Wissenschaftler und auch Beamter, der sich Grundgesetz und Landesverfassung verpflichtet weiß, empfinde ich das als einen ungerechten, diskriminierenden Zustand.

Das Jahresgutachten 2014 des Sachverständigenrates deutscher Stiftungen für Integration und Migration stellt aber zugleich fest, dass weiterhin 63 % der Deutschen

ohne Migrationshintergrund das Kopftuch für Lehrerinnen an staatlichen Schulen nicht oder eher nicht akzeptieren wollen.

Auch eine Mehrheit von fast 55 % der Erwachsenen **mit** Migrationshintergrund lehnt das Kopftuch im staatlichen Schuldienst ab. Leider wurde nicht abgefragt, wie hoch der Anteil der Befragten ist, die religiöse Bekleidung grundsätzlich nicht an staatlichen Schulen dulden wollen; er dürfte sehr hoch sein.

Denn die **Einführung islamischer Lehrstühle an den Universitäten** sowie **ordentlichen, islamischen Religionsunterrichtes an den Schulen** wird gleichzeitig von Deutschen mit und ohne Migrationshintergrund mehrheitlich durchaus befürwortet – als Zeichen von Gleichberechtigung und als Alternative zu "Hinterhof-Moscheen" und extremen Gruppen.

Der 11. September 2001 – **Nine-Eleven** – veränderte die Dialogsituation grundlegend. Wir wissen wahrscheinlich alle noch, wo wir uns befanden, als die Nachrichten aus New York eintrafen. Wir Vorstände der CIG Stuttgart bereiteten angesichts wachsender Spannungen gemeinsam mit Partnerverbänden in der Evangelischen Akademie Bad Boll eine Veranstaltung vor, die den Titel tragen sollte: "*Christen und Muslime – gemeinsam Gewalt verhindern."* 

Als die von Terroristen gekaperten Flugzeuge in das World Trade Center krachten und Tausende Menschen aller Religionen und Weltanschauungen in den Tod rissen, da suchte eine geschockte Menschheit über alle Grenzen hinweg spontan den Zusammenhalt, auch im Gebet.

Doch dieses Zusammenrücken wurde leider nicht gehalten, wir schlitterten in eine **Phase des gegenseitigen Verdachts**. Statt die eigenen Anschauungen in Frage zu stellen, suchten viele Menschen den einfacheren Weg der bis heute giftig wabernden Verschwörungstheorien: Demnach hätten US-Dienste oder "die Juden" die Strippen gezogen. Durch unverantwortliche Begriffe wie "*CrusadelKreuzzug gegen den Terror*" und die sogar im UN-Sicherheitsrat präsentierte Lüge von irakischen Massenvernichtungswaffen sowie den zweiten Irakkrieg trugen westliche Politiker das ihre zum Vertrauensverlust und der Spaltung der Zivilgesellschaften bei. Sicherheits- und Geheimdienste wurden jenseits aller rechtlichen und parlamentarischen Kontrollen ausgebaut, Rechtsstaat und Freiheit wurden eingeschränkt. Auf den Fluren deutscher Ministerien kursiert bis heute eine beklemmende "Anekdote" dazu, von der man hoffen will, dass sie so nicht zutraf:

Demnach habe ein Landes-Innenminister darum gebeten, doch einmal mit einer Gruppe von Muslimen direkt über das Thema sprechen zu können. Nach mehrwöchiger Prüfung habe ihm "sein" Landesamt für Verfassungsschutz jedoch mitgeteilt, es gebe "leider derzeit keine unverdächtigen Muslime", mit denen er sich austauschen könne.

Diese hoffentlich überspitzte Überlieferung beschreibt einen besorgniserregenden Zustand, den wir bis heute beobachten können: Starke Innenminister und starke Parlamente führen ihre Sicherheits- und Geheimdienste; schwache Innenminister und schwache Parlamente lassen sich aber von ihnen führen. Starke Journalisten fragen nach der Rechtsstaatlichkeit staatlichen Handelns; schwache Journalisten lassen sich aus den Überwachungsapparaten heraus füttern und gegen die Zivilgesellschaft einspannen. Im Dialog erlebten und erleben wir immer beides.

Und über die staatlichen Akteure hinaus fand sich zudem auch eine große Anzahl selbsternannter "Islamistenjäger", die über Dialogaktive Dossiers anlegten und Gerüchte streuten. Ein bis heute aktives Beispiel dafür sind rechtsextreme Internet-Pranger wie "Nürnberg 2.0" – wobei ich inzwischen finde, dass es eine demokratische Auszeichnung ist, dort geführt zu werden.

Wir könnten heute über manche Hysterie dieser Zeit wohl nachsichtiger lachen – wenn nicht die NSU-Terrorgruppe in genau diesen Jahren aus der Blindheit, ja Kumpanei so vieler gegenüber dem Rechtsextremismus so schrecklich profitiert hätte.

Der auch von führenden Medien geteilte Sprachgebrauch von den "Dönermorden" und die Benennung der Ermittlergruppe als "SOKO Bosporus" fanden ihre Spitze in einer polizeilichen Fallanalyse, in der es hieß "dass die Tötung von Menschen in unserem Kulturkreis mit einem hohen Tabu belegt ist" und daher wohl "weit außerhalb des hiesigen Normen- und Wertesystems verortet ist".

Hier lag offensichtlich nicht nur ein Mangel an interkulturellen Kenntnissen vor,sondern auch am Wissen um die deutsche Geschichte. Dass noch dazu den Opfern der Mordserie attestiert wurde, nicht zu "unserem Kulturkreis" zu zählen, schmeckt bitter nach Ausgrenzung, ja Rassismus.

Auflagenstarke Bücher jener Jahre beschworen die Gewalt geradezu herbei, wie Udo Ulfkottes Verschwörungswerk "Krieg in unseren Städten. Wie radikale Islamisten Deutschland unterwandern" und sein kaum noch verhüllter Aufruf "Vorsicht Bürgerkrieg! Was lange gärt, wird endlich Wut."

Beachten Sie auch den gravierenden Unterschied zur Phase der Anerkennung, in der man die islamisch-religiöse Identität von Türken, Bosniern oder Arabern als untergeordnetes, widerständiges Relikt ihrer Volkszugehörigkeit wahrgenommen hatte. Nun wurde plötzlich umgekehrt das gesamte Verhalten von Muslimen durch die Religionszugehörigkeit interpretiert! Menschen, die nie auf den Gedanken kämen, das Verhalten englischer Banker oder deutscher Dorfbewohner unmittelbar aus der Bibel abzuleiten, "entdeckten" nun Bruchstücke aus dem Koran als vermeintliche Alleserklärung für jedes Verhalten von Muslimen.

Italiener und Spätaussiedler verschwanden aus den öffentlichen Debatten und dafür mussten sich nun auch deutsch-islamische Akademiker fragen lassen, ob der Islam eigentlich Bildung verbiete. Es gab, etwa für Türken, auch fast kein Entkommen aus der islamischen Identität mehr: Wer keinen Alkohol trank oder fastete, musste sich dafür ebenso verantworten wie jene, die das nicht taten.

"Die unauffälligen Muslime sind die gefährlichsten; denn die könnten Schläfer sein!", ließ uns damals ein Dialogkritiker mit unwiderlegbarer "Logik" wissen; Sie alle kennen sicher ähnliche Statements. Verschwörungstheorien und Rassismus hatten ihre große Stunde – und etablierten sich bis weit in Gesellschaft und Staat hinein.

Umfragen jener Zeit weisen auf, dass sich damals etwa die Hälfte der über 60-Jährigen und immer noch ein Viertel der jungen Leute an einer denkbaren Moschee in der Nachbarschaft stören würden.

Sehr viele Muslime, aber auch viele dialogaktive Christen gerieten in diesen Jahren in den Verdacht, entweder "blauäugig-naiv" oder sogar Teil der "islamistischen Weltverschwörung" zu sein. Gleichzeitig wurde das Vorurteil geschürt, nachdem Dialogaktive allzu weiche und konfliktscheue "Gutmenschen" seien. Doch in diesen Jahren zeigte sich, dass viele von uns gerade auch Druck sowohl aus den eigenen wie anderen Reihen standhalten und auch bei scharfem Gegenwind für Dialog, Frieden, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit einzutreten wagten.

Dass sich viele bis dahin lokale Dialoginitiativen 2003 zu einem Bundesverband – dem KCID – zusammenschlossen, gehört in diesen Kontext. Der christlich-islamische Dialog war eben keine belanglose Spielerei, sondern eine Stimme der Vernunft in einer Gesellschaft, die der Strategie der Angst – des Terrors – auf den Leim zu gehen drohte.

Auch die andauernde Beschimpfung als "**Gutmenschen"** sollten wir, so meine ich, mit Stolz tragen – und hoffen, dass auch unsere Kinder einmal gute Menschen genannt werden.

Und wir waren auch nicht alleine: Neben den Dialog- und Friedensinitiativen sowie zunehmend auch Kirchen und jüdischen Gemeinschaften stellten sich schließlich mutige Demokraten gegen die Kultur des generellen, gegenseitigen Verdachts.

So will ich daran erinnern, dass der damalige Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble (CDU) nicht nur die erste **Deutsche Islamkonferenz (DIK)** einberief, sondern auch in einer Regierungserklärung 2006 vor dem Deutschen Bundestag erklärte: "Der Islam ist Teil Deutschlands und Teil Europas. Der Islam ist Teil unserer Gegenwart und Teil unserer Zukunft."

Solchen Mut hatten und haben seitdem nur wenige seiner Kollegen und Amtsnachfolger – und selbstverständlich erhielt auch Wolfgang Schäuble dafür einen "Steckbrief" auf Nürnberg 2.0.

**Demokratie gelingt in wachsender Vielfalt nicht von alleine.** Lebendige Zivilgesellschaften brauchen den aktiven, interkulturellen und interreligiösen Dialog, sonst werden sie gespalten und unterdrückt. Nicht wie früher die Bildung, sondern vor allem die **Kontakthäufigkeit mit Muslimen** trägt heute in Deutschland zu einem positiveren Bild des Islam bei. Wer mit echten Muslimen in aller Vielfalt zu tun hat, ist gegen die Emotionalisierungen durch Medien stärker gefeit.

Der zweite wichtige Faktor ist – **eine positive Haltung zu Christen**. Wer christliche Werte achtet, ohne dabei selbst dogmatisch-fundamentalistisch zu sein, findet auch leichter Zugang zu den Überzeugungen Andersglaubender.

Die Erfahrungen, die wir im Dialog seit vielen Jahren machen, werden also mit wachsender Integration – nicht Assimilation – zu einer gesellschaftlichen Erfahrung. Und lassen Sie mich bei dieser Gelegenheit auf eine bedeutende Geste hinweisen, die **Papst Franziskus** bei seinem Nahost-Besuch setzte: *Zum ersten Mal in der Geschichte nahm ein Papst je einen jüdischen Rabbiner und einen islamischen Funktionär in seine Reisedelegation zu den Heiligen Stätten auf; und zwar als persönliche Freunde! Was für ein Symbol!* 

Die eigentlichen Bruchlinien verlaufen also immer weniger zwischen Christen, Juden und Muslimen, sondern zunehmend zwischen säkularen und religiösen Radikalen. Dazwischen wir Dialogbereiten aller Seiten, die wir für Vielfalt und Freiheit standzuhalten, einander beizustehen versuchen – so im letztlich guten Verlauf der zeitweise bodenlosen Beschneidungsdebatte.

Viele werden sich noch erinnern, wie mit **Christian Wulff** vier Jahre nach Wolfgang Schäuble erstmals auch ein Bundespräsident offiziell anerkannte, dass neben Christen- und Judentum "auch der Islam" zu Deutschland gehöre. Aber erinnern wir uns noch, mit welchem Titelbild das Magazin FOCUS auf diese Aussage reagierte?

Hier wurde Wulff mit osmanischem Schnauzbart und islamischer Gebetskappe versehen und unterstellt, "sein Deutschland" sei ein türkisiertes oder islamisiertes Deutschland. Vor der "Würde des Präsidentenamtes", die Medien später scheinheilig einfordern würden, ist schon hier kein Respekt mehr erkennbar.

Entlarvend war auch die Unterzeile: "Bundespräsident Christian Wulff im Kulturkampf: So denken die Deutschen wirklich über Ausländer und Integration."

Mit der Anerkennung auch des Islam in einer auf Frieden und Dialog zählenden Rede habe also Wulff einen "Kulturkampf" gestartet – und ganz nebenbei werden aus Muslimen wieder pauschal Türken, Ausländer und Integrationsfälle; im Jahre 2010!

Ich bin der Meinung, Christian Wulff hat echten Mut bewiesen, indem er eben nicht nur im Ausland Ratschläge verteilte, sondern sich auch in Deutschland selbst mit den Mächten der Angst und Ausgrenzung anlegte. Für mich bleibt Wulff damit ein guter, ein bedeutender Bundespräsident!

Und Mut machen mir auch neue, friedlich-kreative Aktionsformen, die Dumpfheit durch Humor entlarven. So wurde ein NPD-Plakat im Netz mit witzigem Zusatz zuletzt zehntausendfach verbreitet.

Die NPD hatte getextet: "Ist der Ali kriminell, in die Heimat, aber schnell!" Und jemand Kluges hatte treffend hinzugefügt: "Was ihr Idioten bloß nicht wisst, dass Alis Heimat Deutschland ist."

Ich bin also trotz allem Gegenwind optimistisch – auch aufgrund der langjährigen, guten Erfahrungen in der christlich-islamischen sowie interreligiösen Begegnung. Für seine Dynamik spricht, dass dieser Dialog derzeit wieder seine Formen verändert.

Die klassischen Vereinsstrukturen wird es sicher weiterhin geben, aber sie werden wohl leider insbesondere unter den jüngeren Generationen an Gewicht verlieren. Zugleich werden durch die islamischen Studien an den Universitäten und ordentlichen, islamischen Religionsunterricht schon jetzt auch ganz neue Organisationsformen und Qualitäten des Dialoges erreicht. Immer wichtiger wird sein, ob es uns gelingt, zwischen den sprudelnden Quellen der Wissenschaften und dem entscheidenden Leben und Engagement der Menschen vor Ort Brücken zu bauen.

Die Antwort auf den Missbrauch von Religion kann nicht mehr der Versuch der Abschaffung, sondern muss die Entfaltung besserer, lebensfreundlicher Religion sein.

Dazu sollten wir dem so tiefen und umfassenden Begriff der "Bildung" wieder auf die Spur kommen, den der große Mystiker Meister Eckhart einst aus der Bibel schöpfte und in die deutsche Sprache einführte. Wahre Bildung und interdisziplinäres Wissen sind weit mehr als das Versprechen auf Karriere und Geld!

An dialogischer Bedeutung weiter gewinnen dürften auch die noch nicht geschlossenen Schulen, die wachsende Vielfalt in demokratischen Parteien und Parlamenten, die Zusammenarbeit direkt zwischen den örtlichen Glaubensgemeinden und das Internet, das wir auf keinen Fall den Hatern, Trollen und Extremisten überlassen dürfen.

Meine Damen und Herren, jener Gemeinderat hatte vor fast zwei Jahrzehnten gefragt. "Was soll denn das mit diesem Dialog? In 20 Jahren betet doch kein Mensch mehr!" Heute würde ich ihm antworten: "Die Menschen insbesondere in Familien werden weiterhin beten und daraus Kraft für ihr Leben schöpfen. Ob es aber in 20 Jahren eine gute und freiheitliche Zukunft sein wird, das entscheidet sich schon heute im Dialog. Deswegen brauchen wir mehr davon."

Deswegen danke ich Ihnen allen für Ihr Engagement und wünsche der CIBZ noch viele weitere, gemeinsam engagierte Jahre!

Dr. Michael Blume ist Jahrgang 1976, evangelischer Christ und mit einer Muslimin verheiratet, Religionswissenschaftler und Referatsleiter in der baden-württembergischen Staatskanzlei. Eine ausführliche, bebilderte Version dieses Textes findet sich unter dem Stichwort "KCID-Festrede" als pdf und Video auf seinem Blog "Natur des Glaubens".

## WIR ENGAGIEREN UNS FÜR DEN CHRISTLICH-ISLAMISCHEN DIALOG, WEIL...

# Doris Graber, CIBZ-Gründungsmitglied und Vorstandsmitglied

... immer mehr Muslime hier leben, unsere Gesellschaft jedoch zum Teil mit vielen Vorurteilen behaftet ist, was ein friedliches, respektvolles Zusammenleben erschwert. Verunsichert werden die Menschen zur Zeit auch durch die zahlreichen, unmenschlichen Kriege in der islamischen Welt, die absolut missbräuchlich im Namen des Islam geführt werden. Vor diesem Hintergrund ist für mich Aufklärung unverzichtbar.



Frau Graber mit ihrer Tante, einer Franziskanernonne

... wir in vielen unserer Veranstaltungen durch themenbezogene Referate mit anschließender Diskussion eine sehr gute Möglichkeit bieten, sich über die jeweils andere Religion zu informieren und auszutauschen, wodurch ein besseres Verständnis füreinander aufgebracht werden kann.

... durch gegenseitige Besuche in Moscheen (z.B. gemeinsames Fastenbrechen im Ramadan) oder Kirchengemeinden (z.B. Adventsabend oder Friedensgebet) im direkten Gespräch miteinander Berührungsängste abgebaut werden.

... gemeinsames Feiern in ungezwungener Atmosphäre zu persönlichen Gesprächen anregt und damit der Zusammenhalt wächst. Dadurch kann ein friedliches Miteinander gelingen, so wie Muslime bei jeder Begegnung ihr Gegenüber folgendermaßen begrüßen: As salamu alaikum (Friede sei mit dir/euch).

# Gerhard Dürr, Pfarrer und Studiendirektor a. D., CIBZ-Gründungsmitglied und Vorstandsmitglied

Schon während meiner langjährigen Arbeit an den beruflichen Schulen in Stuttgart und bei meiner Arbeit als Gemeinderat unserer Landeshauptstadt war es für mich



sehr eindrücklich, wie groß der Anteil unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger ist, die ihren muslimischen Glauben leben.

Für mich ist es deshalb eine selbstverständliche, wichtige Aufgabe, dass wir regelmäßig einen intensiven, freimütigen und offenen Dialog mit unseren muslimischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern pflegen. Wir können auf die Dauer nur gut miteinander leben, wenn wir diesen Dialog ständig und engagiert pflegen!

#### Hayriye Bagci, Vorstandsmitglied

Seit meinem Zuzug nach Stuttgart hat mir der Dialog mit den christlichen Gemeinden und der Nachbarschaft sehr gefehlt, denn in meinem Geburtsort in Unterfranken gab es eine sehr enge Beziehung zwischen den Muslimen und Christen. Darum ist es mir wichtig, dies auch in Stuttgart zu beweisen. Auch möchte ich zeigen, dass die islamische Bekleidung kein Hindernis für das friedliche Miteinanderleben und für die Bildung sein



darf. Die interkulturellen als auch die islamisch-christlichen Dialoge sind für das Zusammenleben und den Fortschritt Stuttgarts sehr wichtig. Es geht nicht darum, die Anderen von der eigenen Meinung zu überzeugen, sondern sich mit Toleranz und Respekt zu begegnen und dies auch mit Taten und Worten zum Ausdruck zubringen. Denn nur durch Respekt und Nächstenliebe werden wir uns gegenseitig verstehen und einander achten können. Ein tolles Beispiel dafür sind unsere Kirchen- und Moscheenbesuche und die sehr interessanten und informativen Cafés.

# Irene Piefke, CIBZ-Gründungsmitglied, Vorstandsmitglied und Kassiererin

"Kein Frieden zwischen den Völkern ohne Frieden zwischen den Religionen", lautet der Untertitel eines der Bücher von Prof. Hans Küng.



Im September 2014 habe ich ernsthafte Zweifel daran, dass es Politik oder Religion gelingt, Frieden/Schalom/Salam zu schaffen angesichts dessen, was augenblicklich in der Weltpolitik

geschieht. Es hieß doch, dass von deutschem Boden kein Krieg mehr ausgehen dürfe. Gilt bei den Politikern und in der Bevölkerung das St.-Florians-Prinzip "Hauptsache, die Kriege finden in anderen Teilen der Welt statt?". Wie konnte es dazu kommen, dass Deutschland weltweit an dritter Stelle der Waffenproduzenten steht? Der Tod ein Meister aus Deutschland???!!! Auf keinen Fall sollte Wohlstand durch Waffenexport erkauft werden. Die furchtbaren Kriege kann ich leider nicht beenden.

Unter Nächstenliebe verstehe ich auch, mich für Frieden und Gerechtigkeit einzusetzen und nichts unversucht zulassen, was dazu beitragen könnte. Begegnung und Offenheit im Gespräch, auch mit Angehörigen anderer Religionsgemeinschaften, sind

dafür notwendige Voraussetzungen. Deshalb engagiere ich mich in der CIBZ. In den letzten 15 Jahren hat mein Leben eine große Bereicherung durch die Bekanntschaft mit vielen wunderbaren, herzlichen und gastfreundlichen Menschen erfahren, von denen ich viel gelernt habe. Dafür sage ich allen DANKE.

### Hanne Braun, Vorstandsmitglied

Ich bin im CIBZ-Vorstand, weil ich in dieser muslimisch-christlichen Begegnung offen einen Dialog führen und bei den Veranstaltungen Begegnungen und Erfahrungen mit den Menschen vor Ort haben kann.



### Fatih Demirel, Vorstandsmitglied

Ich habe bei einer Moscheeführung mitbekommen, dass unsere Besucher und Gemeindenachbarn nicht wussten, wie eine Moschee von innen aussieht und wie die Muslime beten. Durch das Unwissen wird das Leben des Anderen (des Muslims) als fremd empfunden und teilweise Angst erzeugt. Damit wir uns besser kennenlernen und Missverständnisse ausräumen, engagiere ich mich bei CIBZ.



#### CHRISTLICH-ISLAMISCHER DIALOG AUS EVANGELISCHER SICHT

Martin Klumpp, Prälat i. R., Stuttgart Vortrag beim Jubiläum "10 Jahre Gesellschaft für christlich-islamische Zusammenarbeit Stuttgart" am 22. April 2009 im Rathaus Stuttgart

Wenn wir heute das Jubiläum "10 Jahre Gesellschaft für christlich-islamische Begegnung und Zusammenarbeit" feiern, dann danke ich – auch aus



evangelischer Sicht – all denen, die dieses Projekt mit Geduld und Klugheit betrieben haben und betreiben. Die beiden Vorsitzenden Herrn Riad Ghalaini und Herrn Pfarrer Frieder Kobler nenne ich besonders!

Was ich Ihnen sage, gliedere ich in vier Punkte.

# 1. Warum es aus evangelischer Sicht zur Begegnung und Zusammenarbeit keine Alternative gibt.

- Als ich ein Jugendlicher war, sagte mir ein älterer Pfarrer, der im Dritten Reich ins Gefängnis kam, weil er einer alten, gehbehinderten jüdischen Frau beim Koffertragen geholfen hatte, es sei ein großes Verhängnis gewesen, dass Juden und Christen durch Jahrhunderte hindurch nur "nebeneinander", aber nicht miteinander gelebt hätten. Man habe sich nicht für die fremde Religion interessiert, verstand von deren Glauben nichts, pflegte Vorurteile, machte Witze über das, was man nicht verstand. Als dann die nationalsozialistische Obrigkeit Juden zu Untermenschen, zu Feinden, die an allem schuld seien, erklärte, duckte man sich weg. Ergebnis: Wo man Minderheiten nicht ernst nimmt, Begegnung nicht fördert, Unterschiede nicht versteht, da kann es gefährlich werden. Ähnliches geschah dann auch in Bosnien und im Kosovo.
  - Deshalb ist es gut, dass es die Gesellschaft für christlich-islamische Begegnung und Zusammenarbeit gibt.
- Als ich ein Student war, arbeitete ich nebenher im Bahnbetriebswerk, Eisenbahnwägen reparieren. Als der Meister merkte, dass ich Theologie studierte, meinte er, es sei verboten, über Religion zu reden. "Warum?" fragte ich. Das gäbe nur Streit, meinte er. Wenn Muslime und Christen wollen, dass auch säkularisierte Menschen sich für uns und unseren Glauben interessieren, dann müssen wir lernen, friedlich zu erörtern, was uns eint und was uns trennt. Auch dies versucht die Gesellschaft für christlich-islamische Zusammenarbeit; wie gut, dass es sie gibt!
- Als ich dann ein Pfarrer war, sagte mir einmal ein katholischer Kollege, er könne es nicht fassen. Früher habe man die Türken vor Wien so tapfer abgewehrt, jetzt ließen wir sie kommen, die würden uns bald überschwemmen.

Ja! Zu unserer gemeinsamen Geschichte gehören viele Kriege, Kreuzzüge, Schlachten, Ängste, Aggressionen: hinüber und herüber. Wollen wir das fortsetzen in unserer klein gewordenen Welt? Aber wer Begegnung und Zusammenarbeit will, muss wissen, dass es Ängste, Vorurteile, Feindgefühle auch heute noch gibt.

Wir sind keine unbeschriebenen Blätter, sondern haben miteinander eine belastete Geschichte. Wer den Frieden will, der muss Begegnung, Zusammenarbeit und Versöhnung bewusst und aktiv fördern. Das entspricht, soweit ich sehe, unseren beiden Religionen.

#### 2. Zehn Punkte: Was uns auf den ersten Blick im Glauben eint.

- Beide Religionen glauben, dass außer Gott kein Gott ist. Wir reden unterschiedlich von ihm, gehen von unterschiedlichen Offenbarungsereignissen aus. Klar soll sein, dass es nur Einer ist. Die Trinität meint nicht Götter, sondern beschreibt die Fülle und die Vielfalt seines Tuns. Ich könnte deshalb freundlich fragen: Wie ist das im Islam? Allah ist der Ewige und er hat sich im Koran geoffenbart und er ist jetzt gegenwärtig. Drei Dinge, die der Eine tut.
- Der Eine ist nicht unbekannt und uns nicht völlig fremd. Er ist nicht so erhaben, dass wir gar nichts wissen könnten. Er hat sich offenbart. Für die Christen in Jesus Christus, für die Muslime im Koran.
- Die Fülle der Schöpfung, die Herrlichkeit der Werke, die Gott erschuf, lösen Dankbarkeit aus. Wer glaubt, ist dankbar für das Leben. Das gilt für beide Religionen.
- Zum Glauben gehört auch Verantwortung. Wir sind gefragt, wie wir mit Gottes Gaben, bis hin zur Gabe unseres Lebens, verantwortungsvoll umgehen. Das gehört zur Würde, die Gott uns allen schenkt. Darin sind wir verbunden.
- Gott meint jeden Menschen als Individuum und er hat uns in Gemeinschaft hinein gestellt. Beide Aspekte, Individualität und Gemeinschaftsbezogenheit, sind im Christentum und Islam unterschiedlich gewichtet, aber es gibt sie beide.
- Beide beziehen wir uns auf die hebräische Bibel und auf die Väter Israels. Jesus gilt im Islam als Prophet und seine Mutter Maria ist bekannt. Man kennt sie, auch wenn sie im Christentum und im Islam eine sehr unterschiedliche Bedeutung haben.
- In beiden Religionen wird Gottes Gnade gepriesen und in beiden gibt es ein Gericht; auch wenn dies inhaltlich ebenfalls sehr unterschiedlich beschrieben und gewichtet wird.
- "Du sollst keine anderen Götter neben mir haben" gilt als Gebot für uns gemeinsam. D. h. irdische Dinge wie z. B. Geld, Reichtum, Macht, Staat oder Ideologien sollen niemand gottgleich beherrschen.

- Beide beziehen sich auf eine heilige Schrift. Für Moslems ist der Koran die Offenbarung. Deshalb ist es schwierig, ihn historisch-kritisch im Sinne der Aufklärung auszulegen; er gilt als göttlich. Unsere Bibel ist die Urkunde über die in Christus geschenkte Offenbarung.
- Beide Religionen verstehen sich als missionarisch, richten ihre Botschaft an alle Menschen auf der Erde. Das verbindet uns und macht uns zugleich zu Konkurrenten.

Wenn wir diese Punkte bedenken, merken wir: Dort, wo wir ähnlich und verbunden sind, sind wir im Detail auch unterschiedlich. Deshalb gehört es zur Begegnung und Zusammenarbeit, diese Ähnlichkeiten und die Unterschiede geduldig kennenzulernen, so weit wie möglich zu verstehen und zu respektieren.

Persönlich und theologisch bin ich der Meinung, dass es einen Unterschied gibt zwischen dem, was theologisch offiziell formuliert ist, was Lehre einer Religion ist und dem, woraus wir als einzelne Menschen im Inneren leben, worauf wir vertrauen, was Gott in unserer Seele wirkt. Beides, die offiziell formulierte Lehre und das ganz persönliche innere Vertrauen ist wichtig. Beides nehmen wir ernst. Dazu berichte ich Ihnen eine Begebenheit, die mich bis heute tief bewegt.

Vor 26 Jahren organisierte ich im Bildungszentrum Hospitalhof Stuttgart eine Vortragsreihe zum Thema Islam und lud dazu nur Referenten ein, die selber Muslime waren und deutsch vortragen konnten. Das war damals gar nicht einfach. So hatte ich auch einen angesehenen Imam aus einer anderen deutschen Großstadt – im Anschluss an die Veranstaltung – bei mir zu Hause zu Gast. Wir sprachen über unseren Glauben, fast eine ganze Nacht lang, bis morgens kurz vor vier. Nicht, was sagt der Islam und was sagt das Christentum. Wir sprachen viel persönlicher. Wenn ich die Schöpfung in ihrer Größe und Herrlichkeit wahrnehme, was bewegt mein Herz? Wenn ich ein neugeborenes Kind in meinen Armen halte, wie danke ich und wofür bitte ich? Was geschieht in uns, wenn wir lieben? Wenn mir Schuld bewusst wird, was macht, was sagt, was hilft mir mein Glaube? Wenn ich ans Sterben denke oder um einen geliebten Menschen trauere, was geht dann in mir vor? Wie finde ich im Glauben Trost?

In diesem Gespräch über das, was in uns geschieht, wenn Gott uns nahe ist, was er in unseren Gefühlen und in der Seele auslöst, gab es plötzlich eine so große Nähe zwischen uns, dass ich dies bis heute nicht vergesse. Ja, wir waren in dieser Begegnung Brüder zueinander. Er ist nicht Christ geworden und ich nicht Muslim. Das war auch gar nicht nötig. Vielleicht wurden wir beide gewisser im eigenen Glauben und gleichzeitig offener für den anderen. Es ist für mich eine geistliche Wahrheit, die uns auch verbinden könnte: Je mehr ich im Glauben geborgen und gehalten bin, desto freier und offener kann ich das Anderssein des anderen ertragen.

# 3. Vom hilfreichen Umgang mit Unterschieden. Auch Geschwister sind nicht gleich.

In Gesprächen zwischen Christen und Juden habe ich es schon oft erlebt: Man kommt sich nahe, sucht Einigkeit und Harmonie. Und dann schlägt unversehens die Freundlichkeit in Unduldsamkeit um. Vor allem Christen sagen dann: Jetzt sind wir uns doch nahe, fast ganz gleich. Warum bleibt dieser Jude dann trotzdem noch ein Jude? Genau so geht es nicht! Wenn wir sagen: Gott liebt uns Menschen, dann heißt dies: Seine Liebe besteht darin, dass er einen anderen liebt, der anders ist und anders bleibt als er, denn Menschen werden nie zu Göttern. Zur Geschwisterlichkeit gehört, dass wir auch das Anderssein des anderen akzeptieren.

Die katholische Kirche hat in der päpstlichen Enzyklika "lumen gentium" ein interessantes, für sie günstiges, für mich fragwürdiges Modell entwickelt, wie sie Nähe und Unterschiede ordnet. Zuerst stellt sie fest, dass die ganze Fülle göttlicher Wahrheit allein in ihr vorhanden ist. Danach wird hierarchisch geordnet. Viel von dieser Fülle an Wahrheit sei auch in den orthodoxen Kirchen, weniger davon in den evangelischen Kirchen, die nicht im Vollsinn Kirchen seien, sondern nur als "kirchliche Gemeinschaften" eingestuft werden. Erst danach kommen auch andere Religionen, zu denen man auch freundlich ist, weil in ihnen Spuren oder Elemente göttlicher Wahrheit gegenwärtig seien. Deshalb werden auch sie bei festlichen Anlässen als "Brüder" angesprochen. Eine solche Einordnung gefällt mir – obwohl es freundlich klingt – nicht besonders gut.

Die Evangelische Kirche hat kein Lehramt, das solche Zeugnisse verteilen könnte. Deshalb können wir Unterschiede offen feststellen, zu verstehen versuchen und – sofern es brüderlich geschieht – auch darüber streiten. Eine allerletzte, absolute Bewertung der Wahrheit des jeweils anderen Glaubens steht uns nicht zu. Wir sind nicht Richter. Das bleibt Gottes Sache. Am Ende aller Zeit wird er vor allen sichtbar offenbar. Dann schafft er für alle Klarheit...

# 4. Wie wächst Frieden zwischen Religionen in der kleinen, globalen Welt? Können Religionen sich verändern?

Zum Einen meine ich: Wir sollten lernen, zwei Dinge miteinander zu verbinden, die uns oft gegensätzlich scheinen: Einerseits den eigenen Glauben ganz ernst nehmen, weil einen halben Glauben gibt es nicht.

Und gleichzeitig sollen wir auch dem anderen zugestehen, dass auch er seinen Glauben ganz ernst nimmt fürs Leben und fürs Sterben. Das enthält auch einen selbstkritischen Aspekt: Je ernster ich meinen Glauben nehme, desto eher erkenne ich, was wirklich Glaube ist und was vielleicht nur Gewohnheit, Selbstsicherung oder hinzugefügtes Brauchtum ist.

Wenn ich sehe, wie vielfältig, kulturell unterschiedlich der Islam weltweit ausgeprägt ist, und wenn ich sehe, wie vielfältig das Christentum erscheint und durch welche Verirrungen wir gegangen sind, dann scheint es mir möglich, dass Religionen zwar nicht den Grundinhalt, aber die Art und Weise, wie sie sich in der Welt präsentieren und einander begegnen, verwandeln können. Das kann nicht ein einzelner Mensch "machen" oder herbeiführen.

Darum können wir den einen Gott, vielleicht getrennt, vielleicht sogar gemeinsam bitten.

#### **DIALOG MIT MUSLIMEN – INTERKULTURELL UND INTERRELIGIÖS**

# Dr. Wolfgang Rödl, Diözese Rottenburg-Stuttgart, Referent für den interreligiösen Dialog

Gedanken zur Bedeutung des christlich-islamischen Dialogs. Beitrag zur Festschrift "15 Jahre CIBZ Stuttgart"



Für unsere plurale Gesellschaft ist die Präsenz der in den vergangenen Jahrzehnten zugewanderten Muslime ohne Zweifel grundsätzlich eine Bereicherung. Gleichzeitig stellt sie unter einzelnen Aspekten aber auch unbestritten für beide Seiten eine Herausforderung dar. Seit Beginn der 1990er Jahre bemüht sich die Diözese Rottenburg-Stuttgart hier in Baden-Württemberg daher, auf den Grundlagen des II. Vatikanischen Konzils, den Kontakt zu den Muslimen im Land zu suchen und zu pflegen. Es war ein anfangs recht mühsamer, aber von Beginn an auch ökumenisch beschrittener Weg, Gläubige in den Gemeinden für diese Herausforderung zu interessieren bzw. muslimische Ansprechpartner zu finden. So entstanden in diesen Jahren auf verschiedenen Ebenen Strukturen des christlich-islamischen Dialogs. Besonders wertvoll und kaum zu überschätzen ist dabei bis heute das Engagement der örtlichen Dialogkreise an der Basis. Für sie war immer selbstverständlich: Es sind Christen und Muslime, die sich da begegnen, und Ziel dieses religiös motivierten Dialogs war und ist es, gegenseitig ein immer besseres Verstehen zu fördern und so eine tragbare Vertrauensbasis zu schaffen. Um sich gegenseitig zu stärken und zu stabilisieren, haben sich diese Ortsgruppen in Baden-Württemberg als islamisch-christliche Konferenz (ICK) vernetzt.

So erwiesen sich diese Strukturen auch bereits als erstaunlich tragfähig, als infolge der Terroranschläge vom 11. September 2001 Politiker und Journalisten aller Tendenzen die Religionen als gesellschaftliche und politische Faktoren wiederentdeckt haben und nun den Dialog der Religionen als eine Notwendigkeit für den Frieden in der Welt beschwören. Seither beteiligen sich auch politische Akteure am Dialog mit den Muslimen, müssen dabei jedoch den Anschein weltanschaulicher Neutralität wahren. Zunehmend ist daher nicht mehr vom interreligiösen, sondern vom interkulturellen Dialog die Rede.

Was aber ist damit über eine rhetorische Taktik hinaus gewonnen? Denn Kultur ist – pauschal gesagt – Mittel zur Gestaltung der Beziehung zwischen den Menschen. Für religiöse Menschen ist die Gestaltung dieser Beziehung jedoch von ihrer Beziehung zu Gott her orientiert. Und auch für deren Gestaltung (=Religion) steht ihnen

lediglich ihre Kultur zur Verfügung und lässt sich nicht davon trennen. Auch wenn Religion und Kultur damit keineswegs deckungsgleich sind, muss man sich darüber bewusst sein, dass auch ein interkultureller Dialog immer gleichzeitig religiöse Implikationen bzw. Konnotationen hat. Diese sollen nun aber unter dem Vorzeichen "interkulturell" gerade als solche nicht mehr zur Sprache kommen. Dies wiederum bewirkt, dass beide Begriffe in der öffentlichen Debatte miteinander vermengt werden und oft als beliebig austauschbar erscheinen. Das kann erfahrungsgemäß zu fatalen Missverständnissen führen, zumal dies nicht zuletzt die Gefahr unzulässiger politischer Instrumentalisierung von Religion birgt. Der Versuch einer wenigstens groben Schärfung der beiden Begriffe mag daher hilfreich sein.

Der gesellschaftspolitisch motivierte Dialog mit dem Islam – er wird in der Regel als interkultureller Dialog bezeichnet – erweist sich in der Praxis meist als Instrument, das aus der Tradition der pluralistisch-demokratischen Gesellschaft erwächst. Hintergrund solcher Gespräche ist das berechtigte Interesse einer möglichst weitreichenden Integration der Muslime in unsere Gesellschaft mit dem Ziel, bei ihnen säkulare und pluralistische Denkweisen zu wecken bzw. zu verankern und so Wege zu einem anschlussfähigen, reformierten Islam zu öffnen. Politische, juristische, aber auch Sicherheitsinteressen stehen dabei im Vordergrund. Religiöse Aspekte, die zumindest aufseiten der Muslime häufig auch impliziert sind, müssen unberücksichtigt bleiben. Abgesehen davon, dass man so leicht aneinander vorbeiredet, kommt aber noch als wesentlich hinzu, dass das von der Mehrheitsgesellschaft erklärte Ziel konkrete Ergebnisse erwartet bzw. einfordert. Als Gegenleistung wird dann etwa organisatorische Teilhabe durch gewisse Formen juristischer Anerkennung in Aussicht gestellt. So wichtig diese Art von Gesprächen sind – kann ein solcher politischer Handel tatsächlich als interkulturell oder gar als vertrauenfördernder Dialog bezeichnet werden? Treffender und damit ehrlicher müsste hier doch wohl eher von integrationspolitischen Verhandlungen die Rede sein. Die – zumindest vorläufig – gescheiterte Deutsche Islamkonferenz erscheint mir als ein prominentes und beredtes Exempel für dieses grundsätzliche Missverständnis.

Hintergründig und von daher immens unterschätzt, stellt die islamische Präsenz inhaltlich eben doch eine religiöse Herausforderung an unsere säkulare Gesellschaft dar. Westliches Selbstverständnis und Lebensgefühl wurzelt, soweit es noch als Ausdruck von Kultur und nicht lediglich zivilisatorisch verstanden werden kann, trotz Aufklärung nach wie vor – wenngleich immer weniger reflektiert – in christlichem Menschenbild und Werteverständnis. Laut einschlägigen Studien fühlt sich die Hälfte der Bevölkerung vor allem unter diesem Aspekt vom Islam bedroht. Die damit unter-

stellte und gleichsam als Bestandteil westlicher Kultur verstandene "natürliche Feindschaft" zwischen Christen und Muslimen bedarf dringend einer sachlichen Reflexion und zeigt: Ohne adäquate Berücksichtigung der religiösen Dimension steht ein Dialog mit dem Islam auf tönernen Beinen und wird über einen bescheidenen, leicht zerbrechlichen ethischen Minimalkonsens nicht hinausgelangen. Das Manko dabei ist allerdings, dass ein solcher Dialog verbindlich letztlich nur im Einvernehmen mit den Religionsgemeinschaften bzw. von ihnen selbst geleistet werden kann.

Anders als bei der ergebnisorientierten Auseinandersetzung zwischen Islam und Säkulargesellschaft muss beim Dialog zwischen den Gläubigen ein verständnisorientierter Ansatz gelten. Denn beide Glaubenssysteme vertreten jeweils einen universalen Wahrheitsanspruch ihrer Lehren, die sich trotz vieler Gemeinsamkeiten in zentralen Punkten widersprechen. Und gerade diese sind für Glauben und Vollzug der jeweiligen Religion konstitutiv und können von keiner Seite ernsthaft zur Diskussion gestellt werden. Begründen sie doch für den jeweils Gläubigen Gewissheit im Leben und Sterben. Im interreligiösen Dialog wird es also nicht darum gehen können, den Dialogpartner von "eigener Wahrheit" bzw. "Irrtum des Anderen" zu überzeugen oder als "Ergebnis" gar einen synkretistischen Konsens anzustreben. Ein interreligiöser Dialog kann nur dann gelingend zustande kommen und weiterführende Perspektiven eröffnen, wenn man bemüht ist, den Andersgläubigen aus seinem jeweiligen Glaubens- und Selbstverständnis heraus zu verstehen und zu respektieren, auch wenn man dieses nicht teilt. Das ist mühsam und erfordert einerseits, dass sich die Partner jeweils sehr profiliert, aber sachlich einbringen. Andererseits ist ehrlich interessierte Offenheit für das Gegenüber nötig. Nicht so sehr das Reden, sondern das Hinhören, nicht Unterstellung und Verdächtigung, sondern gezieltes, interessiertes Fragen hilft die bestehenden Zerrbilder, Missverständnisse und Vorurteile abzubauen und lässt gegenseitiges Vertrauen wachsen. Gelingt das nicht, wird das vorherrschende Misstrauen keine Fortschritte ermöglichen. Vertrauen ist die notwendige und unverzichtbare Voraussetzung für ein ersprießliches Zusammenleben in unserer Gesellschaft, und letztlich auch Voraussetzung für einen gelingenden Dialog der Religionen mit der Säkulargesellschaft.

Diesem Ziel wissen sich – meiner Wahrnehmung nach – vor allen anderen Initiativen die religiös motivierten christlich-islamischen Begegnungskreise verpflichtet. Ihre Arbeit, die sie, von der medialen Öffentlichkeit kaum wahrgenommen, seit vielen Jahren, allen Widrigkeiten trotzend beständig, geduldig und mit großem Engagement an der Basis der Gesellschaft leisten, ist gerade deshalb so ungeheuer wertvoll und wird auch in absehbarer Zeit durch nichts zu ersetzen sein.

#### **ERWEITERTE THESEN**

Gelernt von Ramon Llull (1235–1316) und Gotthold Wilhelm Leibniz (1646–1716) zum Referat: "Protestantismus und Islam – es bleibt noch viel zu klären". Von Prof. Dr. Martin Stöhr, Bad Vilbel beim christlich-islamischen Café am 13. März 2008 im Islamischen Zentrum Stuttgart, Waiblinger Straße 30



Prof. Dr. Martin Stöhr und CIBZ-Vorstandsmitglied Gerhard Dürr

- 1. Die Religionen haben Gemeinsamkeiten und nicht wegzudiskutierende Unterschiede. Gemeinsamkeiten zu haben bedeutet nicht, die Unterschiede zu bagatellisieren, aber auch nicht, seine Position undeutlich zu vertreten. Nur wer etwas zu vertreten hat, hat auch etwas zu sagen, was über Geschwätz hinausgeht. Wer Religionsmix, eine Patchworkreligion oder den geringsten gemeinsamen Nenner sucht, der entwürdigt die eigene Position wie auch die des anderen, beleidigt die Intelligenz sowie die suchenden oder nicht mehr suchenden Religionskritiker.
- 2. Jedes interreligiöse Gespräch findet unter aufmerksamer Beobachtung der Kenntnisse, der Vernunft und unter den prüfenden Blicken der Skeptiker, Atheisten und Religionskritiker statt, die Ungläubige zu nennen uns nicht zusteht.
- 3. Naturwissenschaft und Technik, die mit den Gesetzen der Kausalität und Erfahrung arbeiten, können auf die Gesetze der Finalität, d. h. auf die Frage "Wozu? Cui Bono? Sinn des Lebens?" eine Antwort nur geben, wenn sie ihre Grenzen überschreiten. Genauso wie eine Religion, die meint, z. B. kosmologische Auskunft geben zu können über die Entstehung der Welt oder eine unterschiedliche Wertigkeit von Menschen. Verzichten die Religionen darauf, die angedeuteten Fragen zu stellen und zu diskutieren, verzichten sie auf ihren lebenswichtigen Beitrag zur Gestaltung eines gerechten und liebevollen persönlichen und sozialen Lebens. Sie sind für die Menschen da. Unserer Gegenwart stellt z. B. der protestantische Philosoph Immanuel Kant bis heute die Fragen: "Was kann ich wissen? Was darf ich hoffen? Was soll ich tun? Was ist der Mensch?"
- 4. Religionen sind kein Selbstzweck, sie sind für die Menschen da, nicht die Menschen für sie. Sie haben eine Mitbestimmungspflicht und ein Mitspracherecht bei der Frage, wie ein menschliches Leben, Zusammenleben und Überleben menschlich zu gestalten sei. Sie verfügen angesichts eines gerechten und barmherzigen Gottes nicht über Gewalt, sondern nur über die Macht des Wortes und die glaubwürdige Kraft des menschlichen, positiven Beispiels.

- 5. Jede Aussage eines Juden, eines Christen oder eines Moslem ist angesichts der Größe und Weisheit des einen Gottes Anfängerarbeit. Ihre Sprach- und Denkmöglichkeit bleibt hinter der Wirklichkeit Gottes zurück. Sie ist also auf neue Suchbewegungen hin angelegt, sein Wort neu und verständlich laut werden zu lassen. Die Heiligen Schriften Gottes, von Menschen geschrieben, sind von Menschen immer wieder neu zu lesen, zu verstehen und zu leben.
- 6. Keine Religion (und kein politisches oder ökonomisches Konzept) hat einen Alleinvertretungsanspruch auf die absolute Wahrheit. Einen Absolutheitsanspruch gibt es nur in der Sprache und Praxis der Liebe(nden).
- 7. Wird dem entgegen gehandelt, droht die Gefahr, dass das von Gott geschenkte Fundament eines jeden Glaubens von Menschen in die Hand genommen (= manipuliert) wird, dass "fundamentalistisch" Alternativen zu denken verboten wird, dass menschliche Autorität oder Gewalt das letzte Wort haben, dass die Welt in Freunde und Feinde, Gläubige und Ungläubige, Wir und Die aufgeteilt wird. So wird aus Religion eine Waffe und keine Brücke.
- 8. Die Vielfalt der menschlichen, religiösen und kulturellen Individualitäten und Einmaligkeiten versucht dem Reichtum Gottes gerecht zu werden. Er sieht alle Menschen als Kinder Gottes an. Die gewaltsame, verächtliche oder gleichgültige Ausschaltung solcher Einmaligkeiten in der Einheit und Vielfalt der einen Menschheit verletzt den einen Gott. Er hat sie durch seinen Reichtum und seine Zuwendung geschaffen und will zu einer Vollendung der ganzen Kreatur auf seinen Wegen führen.
- 9. Die Bemühung um Konfessions- und Religionsfrieden ist eine Voraussetzung eines Friedens unter den Völkern und Menschen.
- 10. Jeder Dialog ist auf Augenhöhe von Gleichberechtigten zu führen, d. h. es ist das Verhältnis von. Mehrheit und Minderheit, von Macht und Ohnmacht zu beachten.
- 11. Wer sich in einen Dialog begibt, riskiert zum Glück! sich zu verändern. Übertritte von der einen zur anderen Religion unterliegen keinem Gesetz, sondern nur der Freiheit des Gewissens und dem Respekt der alten wie der neuen Gemeinschaft.
- 12. Zu jedem Gespräch gehört, dass man sich entschuldigt für bewusste oder unbewusste Herabwürdigungen oder Verletzungen des anderen.

#### ISLAMFEINDLICHKEIT UND ANTIISLAMISCHER RASSISMUS

# Von Marwa al Radwany und Christine Buchholz

In ihrem Vortrag beim CIBZ-Café am 20. November 2012 hat M. Al Radwany über Islamfeindlichkeit und antimuslimischen Rassismus referiert. Wesentliche Gedanken ihres Vortrags finden sich in den von ihr und Christine Buchholz im Dezember 2011 herausgegebenen Bildungsmaterialien, aus denen wir im Folgenden zitieren:<sup>1</sup>

# Islamfeindlichkeit und antimuslimischer Rassismus

"Unter Islamfeindlichkeit verstehen wir die stereotype Darstellung des Islam als eine globale Religionskultur und politische Macht. Dieses überwiegend negative Islambild hat in Europa eine sehr lange historische Tradition, deren Anfänge, die christlichmittelalterliche Islamfeindschaft, während der Reconquista (der Wiedereroberung Spaniens von den Mauren) und den ersten Kreuzzügen zu verorten sind.<sup>2</sup> Historisch phasenweise immer wieder bemüht (z. B. im als christlich definierten Mittelalter, der Reformation, während der iranischen Revolution und den Golfkriegen), hat das Feindbild Islam aber besonders seit den Attentaten des 11. September 2001 neuen Aufschwung bekommen." (Seite 6)

### Kulturalisierung von Konflikten

"Dabei wird 'der' Islam in der öffentlichen Debatte vielmehr als eine Art Kultur oder Ethnie betrachtet, die seinen vermeintlichen AnhängerInnen natürlicherweise innewohnt. Soziale, wirtschaftliche oder internationale Konflikte werden oftmals zu kulturellen und religiösen Konflikten umdefiniert. Ein Hauptcharakteristikum der Islamdebatte ist die Stereotypisierung, bei der eine Weltreligion mit 1,2 Milliarden AnhängerInnen weltweit zu einer homogenen Gruppe mit gleichen Interessen erklärt wird, einem monolithischen, unveränderbaren Block. Dabei könnten die GlaubensanhängerInnen von Mauretanien bis Indonesien unterschiedlicher nicht sein: Vom Sufismus über die Ahmadiyyas und Aleviten bis zu den Wahhabiten ist eine Vielzahl von Strömungen zu finden, die sich ihrerseits noch untergliedern – ebenso wie auch das Christentum sowohl katholische Traditionalisten wie die Piusbruderschaft als auch Initiativen wie "Wir sind Kirche" umfasst.

Schon 1996 hatte der Politikwissenschaftler und Berater des US-Außenministeriums Samuel Huntington mit seinem aufsehenerregenden Buch "The clash of civilizations" – zu deutsch "Der Kampf der Kulturen" – den Boden für dieses Politikverständnis bereitet, indem er voraussagte, zukünftige globale Konflikte würden anhand der Bruchlinie zwischen Kulturkreisen, insbesondere zwischen 'dem' Westen und 'dem' "Kulturkreis Islam" ausbrechen. Huntingtons Buch avancierte zum Bestseller und das Paradigma des kalten Krieges zwischen Ost und West, Kapitalismus und Kommunismus, wurde ersetzt durch das Paradigma des Kulturkampfes." (Seite 6, 7)

#### **Antimuslimischer Rassismus**

"Kann denn aber die Diskriminierung einer Gruppe aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit als Rassismus bezeichnet werden?

Ja, denn Rassismus beginnt, in seiner frühesten Stufe, mit der **Markierung einer** bestimmten gesellschaftlichen Gruppe als "anders". Die öffentliche Aufmerksamkeit wird auf Eigenschaften dieser Gruppe gerichtet, die sich von der gesellschaftlich mächtigen Gruppe unterscheiden. Damit wird die betreffende Gruppe als *Out-Group* definiert, als ein Gegenpol zum "Wir'. Im Falle des antimuslimischen Rassismus ist diese Eigenschaft die vermeintliche Zugehörigkeit zur Religion des Islam, wobei implizit eine quasi-ethnische oder pseudo-kulturelle Zugehörigkeit zu einer "Religionskultur Islam" gemeint wird.

Antimuslimischer Rassismus operiert sowohl biologistisch als auch kulturalistisch – "muslimische" Eigenschaften können dabei Aussehen, Akzent, Haar- und Hautfarbe, Namen, aber auch Kopftücher und kulturelle Praxen sein.

Dass antimuslimischer Rassismus auch Menschen treffen kann, die sich selber nicht als Muslime begreifen, zeigt der Fall des Brasilianers Jean Charles de Menezes, der in London zur U-Bahn rannte, um noch den Zug zu erreichen, und deshalb von der britischen Polizei erschossen wurde, die ihn für einen islamistischen Terroristen hielt – unmittelbar nach den Anschlägen in London 2005.

Diese Religionskultur Islam wird dabei homogenisiert – also sie weist angeblich bestimmte Eigenschaften auf und ist so und nicht anders – und sie **haftet den ihnen zugeschriebenen Muslimen scheinbar unabdingbar an** – d. h. aus der Sicht der Mehrheitsgesellschaft trägt jeder Muslim diese Religionskultur qua Geburt in sich. Das heißt, der antimuslimische Rassismus beruht auf der Hervorhebung der Unterschiede einer von der Mehrheitsgesellschaft als "muslimisch" gedeuteten Gruppe von Menschen und der **Wertung des Verhaltens dieser Gruppe unter dem Attribut "muslimisch.** 

Die Hervorhebung von Unterschieden, die Wertung dieser Unterschiede und die Nutzbarmachung dieser Wertungen für die (politische, ökonomische, soziale) Zwecke und Interessen der Wertenden stellen die wesentlichen Elemente von Rassismus dar.<sup>3</sup>

Bereits durch die sprachliche Hervorhebung von "Muslimen" als gesellschaftliche Gruppe wird eine **Unvereinbarkeit mit der Mehrheitsgesellschaft** impliziert. Wenn z.B. immer wieder in der Presse von "Muslimen in Deutschland" gesprochen wird, so **schließt man damit aus, dass Muslime ebenfalls Deutsche sind** oder sein können. Die Mehrheitsgesellschaft ("Wir") spricht über die Anderen ("Sie"), wertet und stellt Bedingungen auf: "**Die Muslime müssen sich anpassen."** 

"Muslimsein" nimmt also die Stellung einer Quasi-Ethnie ein – anstatt dass die Religionszugehörigkeit als Teil der Identität von Individuen betrachtet wird. Dieses "Othering", also die Gegenübersetzung und Andersmachung des vermeintlich Fremden gegenüber der Mehrheitsgesellschaft ist ein weiterer zentraler Aspekt von Rassismus." (Seite 7, 8)

#### Islam und Muslime in den Medien

"An der Konstruktion einer Out-Group "Muslime" und des Feinbilds Islam sind Medien maßgeblich beteiligt.

Das Institut für Medienverantwortung in Erlangen hat in einem Mediawatch-Projekt die Sprache der Medien in Deutschland bezüglich des Themas Islam über einen längeren Zeitraum sehr detailliert analysiert. Dabei wurden bspw. häufig verwendete Metaphern, die Bild-Text-Verknüpfung, bestimmte Topoi, Wortfelder u.v.m. untersucht. Aufschlussreich sind allein schon die **Wortfeldanalysen** von Artikeln in deutschen Tageszeitungen oder Wochenmagazinen: Nachweislich treten bei der Islamberichterstattung nämlich immer wieder Wortfelder aus dem Bereich "Mittelalter", "Rückständigkeit", Vergleich mit Tieren, Parasiten oder Mengenwörter auf, etwa wenn von "fanatisierten Horden junger Männer" gesprochen wird oder dass Islamisten "wie Pilze aus dem Boden schießen" oder der Ausdruck "Brutstätte islamischer Gewalt"<sup>5</sup> etc.

Diese Wortwahl zielt auf die **Entmenschlichung ihrer Subjekte** und hat vor allem eine Funktion: Abwehr zu legitimieren. Werden Menschengruppen als unmenschlich, parasitär und bedrohend dargestellt, dann liegt es nahe, sich vor diesen zu schützen. Dann erscheinen Maßnahmen und Handlungen gegen solche "Schädlinge" als Akt der Selbstverteidigung und damit legitim. Im Krieg gegen den Terror sinkt für Soldaten die Tötungshemmung, wenn ihre vermeintlichen Gegner als Ungeziefer bzw. bedrohliche Fanatiker dargestellt werden." (Seite 10)

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Marwa al Radwany und Christine Buchholz, Islamfeindlichkeit und antiislamischer Rassismus, Aus: Bildungsmaterialien, herausgegeben vom Parteivorstand der Partei Die Linke, Dezember 2011

 $<sup>^2</sup>$  vgl. Achim Bühl (2010): Islamfeindlichkeit in Deutschland. Ursprünge – Akteure – Stereotypen. VSA-Verlag, S. 14 f.

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> vgl. Albert Memmi (1992): Rassismus, Europäische Verlagsanstalt Hamburg

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> z.B. die Publikation des Bundesministeriums des Inneren (2007): Muslime in Deutschland. Integration, Integrationsbarrieren, Religion sowie Einstellungen zu Demokratie, Rechtsstaat und politisch-religiös motivierter Gewalt. Hamburg

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> vgl. Schiffer, Dr. Sabine (2005): Die Darstellung des Islams in der Presse. Sprache. Bilder. Suggestionen. Eine Auswahl von Techniken und Beispielen. Würzburg: Ergon-Verlag

# DIE DARSTELLUNG DES ISLAMS IM KORAN UND DIE BEDEUTUNG FÜR DEN FRIEDEN (AUSZUG)

#### Von Semih und Salih Öztürk

13. Mai 2013, christlich-islamisches Café

Zum Thema Islam und Frieden sowie der muslimischen Beisteuerung zum Frieden ist sowohl die Betrachtung der göttlichen Islamdarstellung als auch die Beschreibung des Friedens, nämlich ob und wann der Friedenszustand nach göttlicher Definition vorliegt, von grundlegender Bedeutung.

Auf dieser Basis können dann Islam und Frieden sowie die Bedeutung des Muslimseins in diesem Zusammenhang in Beziehung gesetzt werden.

Die Notwendigkeit einer koranischen Islamdefinition bzw. einer Definition in den Worten Allahs rührt daher, dass Allah sich selbst zum Urheber des Islams deklariert, so dass aufgrund dieser Urheberschaft Seine Aussagen zum Thema Islam als Referenz zu nehmen sind.

#### Allah als Urheber des Islams:

5.3. Heute habe ich euch eure Religion vervollständigt (so dass nichts mehr daran fehlt) und meine Gnade an euch vollendet, und den Islam als Religion gutgeheißen. (Paret)

Die Notwendigkeit einer göttlichen im Gegensatz zu einer menschlichen Auslegung des Friedens ist zum einen auf die subjektive Wesenseigenschaft des Menschen zurückzuführen. Die menschliche Subjektivität in der Betrachtung der Dinge wird stets eine relative Friedensdefinition mit sich bringen, welche zwangsläufig zu Diskrepanzen in der Wahrnehmung dieser Definition führen wird.

Zum anderen ist der Mensch auch aufgrund seines begrenzten Wissens über die Schöpfung nicht dazu imstande, eine universelle Friedensdefinition zu formulieren, die tatsächlich alle Geschöpfe berücksichtigt bzw. auf die idealste Art und Weise zufriedenstellt.

Diese menschlichen Gegebenheiten treffen auf einen Schöpfer, der erwartungsgemäß Seine Schöpfung am besten kennt und zudem sich als absolut und allwissend bezeichnet, nicht zu:

112.2. Allah, der Absolute (Ewige Unabhängige, von Dem alles abhängt). (Rasul) 4.17. Und Allah ist Allwissend und Allweise. (Bubenheim)

67.14. Sollte Er sich nicht in denen auskennen, die Er geschaffen hat...?

Der Koran definiert den Islam über die Grenzen einer Religionsgemeinschaft hinaus zu einem umfassenden und zu jeder Zeit gültigen Gesamtsystem für die Schöpfung, welches im Allgemeinen das Funktionsprinzip bzw. die Funktionsweise der Schöpfung darstellt. Die nachfolgenden Verse verdeutlichen dies:

- 3.83. ... und für Ihn praktizieren den Islam alle, die in den Himmeln und auf Erden ist (sind) gehorsam (freiwillig) oder wider Willen (widerwillig)?! Und zu Ihm werden sie zurückgebracht. (Zaidan)
- 3.83 ... Und Ihm hat sich friedenmachend ergeben, wer in den Himmeln und auf der Erde ist, gehorsam und widerwillig, (Ahmad v. Denffer)
- 17.44. Ihn preisen die sieben Himmel und die Erde, und wer in ihnen ist. Es gibt nichts, was Ihn nicht lobpreist...(Bubenheim)
- 22.18. Siehst du nicht, dass sich vor Allah (jeder) niederwirft, wer in den Himmeln und wer auf der Erde ist, und (auch) die Sonne, der Mond und die Sterne, die Berge, die Bäume und die Tiere und viele von den Menschen? (Bubenheim)

Für die Geschöpfe mit oder ohne freien Willen als Teil dieses Gesamtsystems gilt demnach, dass der für sie vom Schöpfer bestimmte ursprüngliche und somit ihrem eigentlichen Erschaffungszweck entsprechende Zustand stets einem Zustand entspricht, welcher für die Schöpfung im Gesamten die idealste Form des Zusammenwirkens darstellt. Der bestmögliche Zustand in der Schöpfung in dieser Hinsicht kann und wird nämlich nur von Dem vergeben, Der die Schöpfung am besten kennt. 67.14. Sollte Er sich nicht in denen auskennen, die Er geschaffen hat…?

32.7. Der alles vollkommen gestaltete, was Er erschaffen hat.

Gemäß der Darlegung des Korans fügt sich somit jedes erschaffene Wesen in seiner ursprünglichen Form auf die idealste Art und Weise in die Schöpfung ein und bildet, sofern der Umgang damit seinem Erschaffungszweck gemäß bleibt, stets einen schöpfungskonformen Zustand, wodurch optimale Bedingungen für das Dasein geschaffen werden. Auf den Erschaffungszweck, wonach jedes Wesen bestimmt ist, und den damit zusammenhängenden schöpfungskonformen Zustand weisen unter anderem folgende Koranverse hin:

# Erschaffungszweck nach dem Koran:

20.50. Er sagte: "Unser Herr ist Der, Der jedem Ding seine Schöpfungsart gab, alsdann es zu seiner Bestimmung führte (oder auch: ihm seinen Weg wies)." (Rasul)

# Schöpfungskonformer Zustand nach dem Koran:

15.85. Wir erschufen die Himmel und die Erde und das, was zwischen beiden ist, nicht anders als in gerechter (und sinnvoller) Übereinstimmung...

Auch das menschliche Wesen, dessen Hauptmerkmal gegenüber anderen Wesen in der Schöpfung sein freier Wille ist, wird in seiner natürlichen Form im absoluten Einklang mit der Schöpfung erschaffen.

95.4. Wahrlich, Wir haben den Menschen in bester Form erschaffen. (Rasul)

In seiner ursprünglichen Beschaffenheit, die im Grunde genommen seiner natürlichen Veranlagung entspricht, mit der er erschaffen worden ist, weist der Mensch somit, analog zu den Wesen ohne freien Willen, ebenfalls eine Schöpfungskonformität auf. Auf den unterschiedlichen Beziehungsebenen des Menschen erweist sich dieser Zustand der Schöpfungskonformität als allgemeiner Idealzustand, wofür der Mensch seiner natürlichen Veranlagung gemäß (im Koran als *fitra* bezeichnet) ohnehin ausgelegt ist.

30.30. So richte dein Antlitz in aufrichtiger Weise auf den Glauben (Din); (dies entspricht) der natürlichen Veranlagung, mit der Allah die Menschen geschaffen hat. Es gibt keine Veränderung an Allahs Schöpfung. Das ist der beständige Glaube. Allein die meisten Menschen wissen es nicht. (Rasul)

In der Interaktion auf zwischenmenschlicher Ebene kommt also das schöpfungskonforme Handeln von Menschen dem Zustand der Gerechtigkeit gleich, dessen Resultat wir Menschen als Frieden bezeichnen.

Wird hingegen bei der Wechselwirkung mit einem anderen Geschöpf (sei es Mensch, Tier oder Materie) der schöpfungskonforme Zustand durch Nichtbeachtung des Erschaffungszweckes von diesem Geschöpf verletzt, geht der erwähnte Idealzustand mit einer negativen Folge verloren. (Anmerkung: Siehe auch Mensch-Vermögen(Materie)-Beziehung)

Auf der zwischenmenschlichen Ebene kommt demzufolge die Verletzung der Schöpfungskonformität der Ungerechtigkeit gleich, deren Folge als Friedensstörung bezeichnet wird.

Frieden bzw. Friedensstörung nach dieser Auslegung stellen zugleich auch den Umkehrschluss der koranischen Auslegung des Begriffes Ungerechtigkeit (arabisch "Thulm", Aussprache: englisches th) dar.

In seiner etymologischen Bedeutung meint der Begriff **Ungerechtigkeit:** 

- Etwas von seinem ursprünglich vorgesehen Platz "nehmen", versetzen
- Etwas seinem Zweck entfremden; zweckentfremden

Im übertragenen Sinne bedeutet der Begriff "etwas seinem Erschaffungszweck entfremden", was folglich zur Ungerechtigkeit führt, da die Zweckentfremdung dieser Art stets die Schöpfungskonformität des Erschaffenen verletzt.

Aus den bisherigen Erläuterungen folgt daher, dass in der Islamdarstellung des Korans und der damit verbundenen Lebensweise der Muslime die Aufrechterhaltung der von Gott vergebenen Schöpfungskonformität als Idealzustand im Fokus liegt. Frieden bzw. Friedensstörung sind demnach nur Folgeerscheinungen aus dem Grad von schöpfungskonformem Handeln.

Die zentrale Frage ist demzufolge, wie laut Koran in zwischenmenschlichen Beziehungen gehandelt werden muss, damit dabei Schöpfungskonformität und somit der Frieden stets bewahrt bleibt.

Ferner ist auch zu fragen bzw. zu hinterfragen, ob die vom Koran gebotene Lösung zur allgemeinen Friedenssicherung universell ist, also sich tatsächlich auch an alle Menschen richtet (ob Muslim oder Nicht-Muslim, gläubig oder nicht gläubig)?

Mit einem Appell an alle Menschen und durch eine klare Darlegung, wie die Grundhaltung im Umgang miteinander trotz ethnischer oder natürlicher Unterschiede sein muss, bringt folgender Koranvers Licht in diese Frage:

49.13. Ihr Menschen! Gewiss, WIR erschufen euch aus einem Männlichen und einem Weiblichen und machten euch zu Völkern und Stämmen, damit ihr euch kennenlernt. Gewiss, der Würdigste von euch bei ALLAH ist derjenige mit am meisten Taqwa. Gewiss, ALLAH ist allwissend, allkundig.

. . .

Abschließend können wir folgendes festhalten:

Als Schlüssel zur Bewahrung des schöpfungskonformen Zustandes und somit des Friedens durch Gerechtigkeit bietet der Koran eine Lebensweise an, bei der das Wetteifern der Menschen um Taqwa, also eine ständige Sensibilisierung des Verantwortungsbewusstseins in Bezug auf die verschiedenen Interaktionsebenen des Menschen mit der Schöpfung und seinem Schöpfer im Vordergrund steht.

Laut Koran liegt nämlich der Sinn des Lebens an sich, in diesem Zusammenhang also der Erschaffungszeck des Lebens selbst, darin, dass die Menschen stets im Guten wetteifern. Diesem Erschaffungszweck wiederum kann man ausschließlich über ein entsprechendes Verantwortungsbewusstsein gerecht werden.

67.2. (Er,) Der den Tod und das Leben erschaffen hat, damit Er euch prüfe, wer von euch die besten Taten begeht. Und Er ist der Allmächtige und Allvergebende. (Bubenheim)

(Siehe beispielsweise hierzu die Zielsetzung aller Gottesdienste: Gebet, Almosen, Fasten, Pilgerfahrt etc.)

Mit anderen Worten liegt die Funktion des Korans darin, den Menschen an seine ursprüngliche Schöpfungskonformität und die damit verbundene Verantwortung, diese gegen negative Einflüsse von außen zu schützen, zu erinnern:

80.11. Gewiß, nein! Gewiß, es ist eine Ermahnung – (Zaidan) (wird auch als Erinnerung übersetzt)

80.12. also wer will, erinnert sich daran – (Zaidan)

Gleichzeitig zielt der Koran auch darauf ab, den Menschen mit Hilfe von Maßnahmen zur Sensibilisierung der Taqwa-Eigenschaft in seinem Wesenskern schöpfungskonform durch das Leben zu leiten, was im Koran als "Rechtleitung" (Huda) bezeichnet wird:

2.2. Dieses Buch (der Koran) ist Gottes Offenbarung. Daran ist nicht zu zweifeln. Es enthält Rechtleitung für die Frommen (arabisch Muttaqi (steht in Kontext zu Taqwa) daher sinngemäß auch: Rechtleitung für die Verantwortungsbewussten)

Hierbei bietet der Koran die Lebensweise des Propheten Muhammed (Friede sei auf ihm) als Modellbeispiel für ein schöpfungskonformes Leben:

33.21. Ihr habt im Propheten ein schönes Vorbild für den wahren Gläubigen, der Gottes Huld und die Belohnung des Jenseits anstrebt und Gottes häufig gedenkt. (Azhar)

Grundlage der menschlichen Verantwortung in dieser Hinsicht ist sein freier Wille, womit der Schöpfer ihm auch die Freiheit einräumt, bei seinen Interaktionen über den Grad seiner Schöpfungskonformität aus eigener Verantwortung selbst zu entscheiden. Daher bringen der Besitz des freien Willens und die Annahme der damit verbundenen großen Verantwortung dem Menschen eine zusätzliche Achtung vor Gott ein:

17.70. Und wahrlich, Wir haben die Kinder Adams geehrt und sie über Land und Meer getragen und sie mit guten Dingen versorgt und sie ausgezeichnet – eine Auszeichnung vor jenen vielen, die Wir erschaffen haben. (Rasul)

Die große Verantwortung (Gut = Treuhänderamt = verantwortungsbewusstes Handeln), welcher sich der Mensch stellte, wird folgendermaßen beschrieben:

33.72. Wir haben das anvertraute Gut den Himmeln und der Erde und den Bergen angeboten, aber sie weigerten sich, es zu tragen, sie scheuten sich davor. Der Mensch trug es ...

Muslimsein in diesem Zusammenhang bedeutet daher nichts anderes, als diesem universellen Appell sowie der Erinnerung des Korans hinsichtlich der Bewahrung der menschlichen Schöpfungskonformität bekennend Folge leisten zu wollen. Laut Koran entspricht dies ohnehin der natürlichen Veranlagung des Menschen:

30.30. ... (dies entspricht) der natürlichen Veranlagung, mit der Allah die Menschen geschaffen hat.

Das Bekenntnis hierfür setzt das Kennenlernen des Schöpfers und des Geschöpfs nach der vom Schöpfer selbst festgelegten Definition voraus. Das Resultat einer solchen Herangehensweise führt nämlich zu einer vorurteilsfreien Bekanntschaft sowohl in der Beziehung Mensch-Schöpfer als auch Mensch-Geschöpf.

Auf beiden Beziehungsebenen führt dies zur Gerechtigkeit bzw. zum Frieden als Ergebnis der Schöpfungskonformität.

Das Bestreben eines Muslims, seinem eigenen Erschaffungszweck als Mensch (vgl. 51.56) und dem des Lebens (vgl. 67.2) treu zu bleiben, führt damit zu einer Schöpfungskonformität, wodurch ein selbstgesteuerter Friedensbeitrag als eine "zwangsläufige" Folgeerscheinung entsteht.

Der durch die Schöpfungskonformität des Menschen erreichte Zustand der Glückseligkeit wird durch den Schöpfer im Koran wie folgt beschrieben:

98.8. ... Allah ist mit ihnen wohlzufrieden und sie sind wohlzufrieden mit Ihm.

# IBN RUSCHD, IBN TUFAIL, MOSE BEN MAIMON UND DIE QUELLEN DER AUFKLÄRUNG

# **Tübinger Professor Stefan Schreiner bei der CIBZ** (Veranstaltungsbericht über das christlich-islamische Café am 4. März 2013 im Treffpunkt 50 plus)

Das war kein einfaches Thema, zu dem die Gesellschaft für christlich-islamische Begegnung und Zusammenarbeit eingeladen hatte. Trotzdem kamen etwa 50 Zuhörer – Christen und Muslime – ins Foyer des Treffpunkt Senior (50 plus) im Rotebühlbau, um dem bekannten Tübinger Religionswissen-



schaftler zuzuhören. Und waren beeindruckt, ja begeistert, in welcher Souveränität er die geistes- und religionsgeschichtlichen Zusammenhänge überblickte und erläutern konnte.

Ist der Islam europakompatibel, fragen sich manche. Um diese Frage beantworten zu können, ist nach Meinung von Stefan Schreiner der Blick in die Geschichte hilfreich. Da fällt auf:

Am Anfang dessen, was wir heute als europäische Kultur und Wissenschaft erkennen, stehen Juden, Christen und Muslime, die bei der Überlieferung und Weiterentwicklung antiken Denkens, antiker Philosophie und Wissenschaft zusammengewirkt haben. Zum Beispiel im Haus der Weisheit, der im Jahr 825 gegründeten Universität von Bagdad, wo zunächst vor allem Christen, Juden und Sabier, aber auch Perser, im Auftrag von Kalif al Hamun sich bemühten, das antike Wissen der Griechen, der Perser und anderer Kulturen in die neue Zeit herüberzuholen, also nicht nur zu übersetzen, sondern auch weiterzudenken. Bald gab es auch große muslimische Gelehrte. Wie zum Beispiel Ibn Tufail, Ibn Sinna (Avicenna), Ibn Ruschd ( Averroes) und viele andere.

Aber gab es wirklich eine mittelalterliche Aufklärung, die auf die neuzeitliche Aufklärung eingewirkt hat? Professor Schreiner unterstützte diese These.

Im Kern ging es schon damals im Mittelalter um die Frage: Wie verhalten sich Vernunft und Offenbarung zueinander? Wenn es keine doppelte Wahrheit gibt, dann müssen die heiligen Schriften wie Bibel oder Koran ja mit den Erkenntnissen der Vernunft – und also auch untereinander – übereinstimmen.

Eine Erzählung des großen islamischen Gelehrten Ibn Tufail lässt erkennen, wie man damals unter dem Einfluss des neuplatonisch verstandenen Aristotelismus gedacht hat:

Ein Säugling überlebt auf einer Insel und wird von einer Gazelle großgezogen. In einem Zyklus von 7 mal 7 Jahren erforscht dieser Mensch alle Geheimnisse der Welt. Immer ist er auf der Suche nach Ursachen und Wirkung, bis er mit 50 Jahren die erste Ursache erkennt, die Gott ist. Im Gespräch mit einem traditionell frommen Moslem, der auch auf die Insel verschlagen wird, erkennen beide, dass es dasselbe ist, was sie glauben: der eine aufgrund seiner Erfahrung, der andere aufgrund der heiligen Schrift.

Diese Geschichte soll zeigen, dass Vernunft und Offenbarung, recht betrachtet, zum selben Ergebnis kommen und dass es also nicht zwei Wahrheiten, sondern nur eine Wahrheit gibt.

Ein ähnlicher Denkansatz findet sich wieder beim deutschen Aufklärer Gotthold Ephraim Lessing, etwa in der 4. These der Erziehung des Menschengeschlechts. Überliefert wurden diese Gedanken durch den mittelalterlichen, jüdischen Philosophen Maimonides (Mose ben Maimon), den Lessing über den jüdischen Aufklärer Moses Mendelssohn kennengelernt hat.

Professor Schreiner legte allerdings auch dar, dass gegen Ende des Mittelalters im Osten wie im Westen andere Kräfte die Oberhand gewannen, Kräfte, die den Unterschied der Religionen betonten und die These der Einheit von Vernunft und Offenbarung nicht mehr übernehmen konnten. Auch geschichtliche Ereignisse wie der Mongolensturm, der zum Ende des Kalifats führte und auch zum Ende der mittelalterlichen Liberalität, spielten dabei eine Rolle.

Eine lebhafte Aussprache schloss sich an das spannende Referat an. Das war klasse, den könnt ihr wieder einladen! Diesem Fazit einer Teilnehmerin ist nichts hinzuzufügen.

# Frieder Kobler, Pfarrer in Ruhe, christlicher Vorsitzender der CIBZ

Entstanden ist die CIBZ, die Gesellschaft für christlich-islamische Begegnung und Zusammenarbeit Stuttgart e.V., aus den Begegnungen in der Stuttgarter ACK-Dialoggruppe, die zuerst vom verstorbenen katholischen Stadtdekan Monsignore Schmitt, dann von Herrn Fromm vom katholischen Stadtdekanat und später von dem (leider schon verstorbenen) Dekan Gustav Adolf Dinkelaker moderiert wurde.



Im ACK-Dialog machten wir eine **doppelte Erfahrung**:

**Zum einen** haben wir gemerkt, wie gut es tut, miteinander zu reden.

Als z.B. über das das Kopftuchverbot im öffentlichen Dienst in Baden-Württemberg diskutiert wurde und all die selbsternannten Kämpfer für die Menschenrechte die muslimischen Frauen vom Schleier als dem Symbol der Unterdrückung befreien wollten, dachte niemand daran, wie das auf die Betroffenen wirkt; wie sie es empfinden, wenn das, was zu ihrer Identität gehört, in der Öffentlichkeit dermaßen schlecht gemacht wird.

Wir Christen im Dialog aber haben es von den Betroffenen selbst und ihren Angehörigen bzw. Gemeindemitgliedern aus unmittelbarer Anschauung gehört. Und haben erlebt, wie selbstbewusst viele Frauen waren, die sich, fern von einer Unterordnung unter irgendeinen Mann, für diese muslimische Tracht entschieden haben.

**Das andere** aber war das Gefühl: Dieses Gespräch von einigen wenigen Funktionären und Vertretern von Institutionen ist wichtig und weiterführend, aber es ist nicht ausreichend. Es muss mehr geschehen. Der Dialog muss an die Basis.

Zu diesem Zweck haben wir die Gesellschaft für christlich-islamische Begegnung und Zusammenarbeit Stuttgart e.V. (CIBZ) gegründet. Und ich finde, bis zu einem gewissen Grad haben wir das in den 15 Jahren des Bestehens unserer Gesellschaft auch erreicht.

15 Jahre Dialog liegen hinter uns, 15 Jahre, in denen regelmäßige Treffen und Begegnungen stattgefunden haben: im Vorstand, bei den Mitgliederversammlungen, bei Dialogabenden im Rahmen des christlich-islamischen Cafés, bei den Friedensgebeten in einer christlichen Gemeinde oder Moscheegemeinde, beim Fastenbrechen oder Adventsabend oder bei einer Veranstaltung vor den Wahlen, bei der wir den Politikern die Anliegen der Muslime zu vermitteln versuchten und den Muslimen die Chancen und die Bedeutung dieser Wahlen.

Eine Zeit, in der das Vertrauen zwischen den Akteuren gewachsen ist, in der ein gesprächsbereites Umfeld entstanden ist. Ein Beispiel auch für andere, dass das geht: miteinander reden.

Es waren zugleich 15 Jahre, in denen sich das Feinbild Islam in der Öffentlichkeit leider eher verfestigt hat. Das Klima hat sich verändert bzw. die Situation.

Damals waren viele vielleicht noch unbefangener dem Islam gegenüber, inzwischen gehört er mehr dazu. Der Satz von Christian Wulff "Der Islam gehört zu Deutschland" (ursprünglich stammt er wohl von Johannes Rau) ist nicht mehr aus der Welt zu schaffen. Dafür werden aber auch die Gegenkräfte stärker. Vielleicht kann man es so sagen: Damals war es das Unbekannte, das den Leuten Angst machte, heute ist es eher das, was sie zu wissen und zu kennen meinen. Das Bild, das ihnen aus den Medien und den öffentlichen Diskussionen entgegenkommt und das sich in ihren Köpfen verfestigt.

Was ist in diesen Jahren nicht alles passiert in der Weltpolitik und in Stuttgart! Der Kampf um die Heslacher Moschee, der Anschlag auf die Zwillingstürme in den USA, der Streit um das Kopftuch von Lehrerinnen, die Diskussion über die Beschneidung als Pflicht für Juden und Muslime.

Ein aufschlussreiches Ereignis war der Amoklauf in Schweden, bei dem das deutsche Fernsehen wie selbstverständlich von einem Täter mit islamischem Hintergrund ausging und den ein sich fachkundig wähnender Journalist entsprechend kommentierte. Peinlich, dass es dann doch ein Rechtsradikaler war.

Und in der letzten Zeit dann der Arabische Frühling mit seinen Verheißungen und seinem bitteren Ende in Syrien und Ägypten.

Dass die so sehr auf Rechtsstaatlichkeit und Demokratie bestehende deutsche Öffentlichkeit die Zeit, in der die Muslimbrüder in Ägypten dominierten, kritisierte, kann ich verstehen, aber dass sie zu dem viel größeren Unrecht an den Muslimbrüdern durch das ihnen nachfolgende Militär weitgehend schweigt, irritiert nicht nur Muslime

In dieser ganzen Zeit haben wir als Christen und Muslime uns getroffen, manche waren sporadisch dabei, andere regelmäßig. Wir sind einander begegnet und haben miteinander geredet, meist gar nicht über die politischen Ereignisse, sondern über die Religion, vielleicht über eine besondere Gestalt des Glaubens oder über die Bedeutung des Rechts oder über die geschichtlichen Zusammenhänge. Aber wir hatten da eine lebendige Erfahrung, eine Begegnung mit konkreten Menschen von der Basis, die uns half, dem in der Öffentlichkeit und in den Massenmedien immer wieder neu entstehenden Vorurteil zu widerstehen. Es geht in unserem Verständnis von Dialog nicht darum, einander zu bekehren, sondern es geht um den Frieden. Es geht darum, dass wir lernen, miteinander zu leben. Und dazu gehört ja zuerst einmal, dass wir einander kennen und verstehen. Vorurteile sind wie auf eine weiße Wand projizierte Ängste. Wenn die Wand aber nicht mehr weiß ist, wenn ich schon weiss, wer der andere ist, dann bin ich diesen angstvollen Projektionen nicht mehr hilflos ausgeliefert.

Welche Erfahrungen haben wir gemacht miteinander in all diesen Jahren des Dialogs?

Wie ist es uns ergangen, wenn wir einander von unserem Glauben erzählt haben, wenn wir in unsere Heiligen Schriften geschaut haben und verglichen haben, was geschrieben steht? Wenn wir darüber gesprochen haben, wie wir unseren Glauben leben?

Es gab keinen Abend, an dem ich nachher das Gefühl gehabt hätte: Das war überflüssig oder belanglos. Eigentlich war ich immer – und ich denke auch: viele andere – davon erfüllt, was wir miteinander erlebt haben.

Oft haben wir auch die große Nähe unserer Überzeugungen und Gedanken gespürt, etwa wenn wir über die Schöpfung geredet haben, über Anthropologie, über Wert und Würde des Menschen – oder darüber, wie wichtig Gerechtigkeit für eine humane Gesellschaft ist. Es war auch immer wieder schön zu entdecken, dass viele Gedanken und Gestalten gleichermaßen in Bibel und Koran vorkommen. Auch das Gottesbild, so konnten wir lernen, hat manche gemeinsame Aspekte. Von göttlicher Barmherzigkeit, von Vergebung reden nicht nur Christen und Juden, sondern auch Muslime. Trotzdem war es nicht nur die reine Harmonie.

Denn uns wurde auch immer wieder deutlich, wie sehr sich schon die Begriffe unterscheiden, dass z.B. die Bibel mit **Prophet** etwas anderes bezeichnet als der Koran, der auch Noah und Abraham und David Propheten nennt. Der **Glaube** ist für Christen und Muslime etwas Wichtiges, und doch ist der Gehalt dieses Begriffs in den Religionen offensichtlich verschieden. Die **Verpflichtung, bestimmte Regeln einzuhalten** (Speisegebote, Gebetsvorschriften u.a., Fasten im Monat Ramadan), hat für die Muslime eine ganz zentrale, selbstverständliche Bedeutung, ähnlich wie vergleichbare Vorschriften für das traditionelle Judentum. Ich kann nachvollziehen, dass für Juden und Muslime die Einhaltung dieser Gebote nicht nur äußerlich zu verstehen ist, sondern auch eine spirituelle Seite hat. Trotzdem denken wir Christen an diesem Punkt ganz anders.

Nähe und Ferne – beides kann man im Dialog erleben.

Als Kinder haben wir manchmal in den Baggerseen entlang der Iller gebadet. Typisch dafür war, dass das Wasser **an manchen Stellen ganz kalt und an anderen ganz warm** war. So ähnlich geht es mir mit dem christlich-islamischen Dialog. Manchmal ist es ganz warm und wir sind einander ganz nahe, dann aber wird es wieder ganz kalt und wir merken, wie verschieden, wie fremd wir füreinander sind.

Gut, dass wir nicht selbst übereinander urteilen müssen, dass ein Anderer einmal entscheidet, wer recht geglaubt und wer richtig gelebt hat. Gut, dass wir die Anderen stehen lassen können, wie sie sind. Und trotzdem können wir einander vertrauen. Und trotzdem können wir miteinander leben.

Gesellschaft für christlich-islamische Begegnung und Zusammenarbeit Stuttgart e.V. (CIBZ)

Bankverbindung: BW-Bank IBAN: DE61600501010008240563 BIC: SOLADEST600

www.cibz.de